JAHRESBERICHT 2001/2002

EBERHARD-SCHÖCK-STIFTUNG

WANDEL DURCH AUSBILDUNG

EBERHARD-SCHÖCK-STIFTUNG

WANDEL DURCH AUSBILDUNG

Inhalt

Vorwort 4

Die Eberhard-Schöck-Stiftung 5
- Geschichte 5
- Organisation 6
- Ziele 8
- Finanzen 8

Handwerks- und Mittelstandsförderung 9
- Qualifizierungsprogramme und Schulungen für Bauhandwerker 9
- Qualifizierungsprogramm für Unternehmer und Existenzgründer 11

Berufsbildung 12
- Deutsch-Russisches Modellprojekt „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ 12
- Jekaterinburg – auch mal Swerdlowsk 19
- Deutsch-Ungarisches Modellprojekt zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen 22
- Römisch Sopianae – nun Pécs 23
- Berufsbildung / Fortbildungsprogramm für Handwerker der deutschen Minderheit in Russland 25

Existenzgründung 26

Strukturentwicklung 27
- Deutsch-Ukrainisches Bauzentrum Kiev 30
- Erst Danparstadir – dann Kiev 30

Förderpreise und Auszeichnungen 34
- Schöck Bau-Innovationspreis 34
- Kulturpreis Deutsche Sprache 35

Übersichten 38
- Partner der Eberhard-Schöck-Stiftung 38
- Programmteilnehmer und Praktikumsbetriebe 39

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Ende 1992 gegründete Eberhard-Schöck-Stiftung feiert mit der Arbeitsaufnahme im Herbst 1993 in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Mit dem hier vorliegenden Jahresbericht berichten wir über unsere Aktivitäten in den beiden zurückliegenden Jahren. Einen Überblick über unsere Projekte und Maßnahmen in den vergangenen zehn Jahren werden wir im Herbst 2003 in einer Festschrift vorlegen.

Unsere Stiftung hat den seit 1999 begonnenen konzeptionellen Wandel konsequent fortgeführt und die Aktivitäten im Bereich der Berufsbildung in Mittel- und Osteuropa verstärkt. So wurde das Modellprojekt in Jekaterinburg weitergeführt und – erstmalig in der Russischen Föderation – ein viertes Ausbildungsjahr für künftige Manager/Meister und Betriebsgründer im Handwerk eingeführt.

Um das Handwerk in Mittel- und Osteuropa tatkräftig zu unterstützen, sind wir erneut Kooperationen eingegangen und haben gemeinsam mit der Hanns-Seidel-Stiftung, der Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und Qualifizierung (SEQUA), der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und mit Initiative e.V. erfolgreiche Projekte zur Qualifizierung von Meistern, Betriebsinhabern und Handwerkern durchgeführt.

Neu hinzugekommen ist eine enge Zusammenarbeit mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), in deren Auftrag wir seit 2001 das Deutsch-Ukrainische Bauzentrum (BZK) in Kiev/Ukraine aufgebaut und seit Ende 2002 in Betrieb genommen haben. Dieses in der Aufbauphase aus Mitteln des TRANSFORM-Programmes der Bundesregierung finanzierte Modellprojekt hat zu einem verstärkten Engagement unserer Stiftung in der Ukraine geführt. Mit dem Bauzentrum und der unter maßgeblicher Beteiligung unserer Stiftung in Kiev gegründeten gemeinnützigen „Stiftung zur Förderung des Bauwesens“ wollen wir in den kommenden Jahren insbesondere unsere Schulungs- und Ausbildungsaktivitäten in der Ukraine sukzessive ausbauen.

Neben den Berichten über unsere Maßnahmen im Kernbreich der Stiftungstätigkeit, der Handwerksförderung für Mittel- und Osteuropa, finden Sie im vorliegenden Bericht ebenfalls Informationen über den Schöck Bau-Innovationspreis und den Kulturpreis Deutsche Sprache. Wir freuen uns, dass wir diese Preise innerhalb kurzer Zeit fest etablieren konnten.

Um auch landeskundliche Informationen nicht zu vernachlässigen, sind in diesem Bericht erstmals von unserem Freundeskreismitglied Gerd Krystof verfasste Städteporträts der wichtigsten Projektstandorte unserer Stiftung enthalten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende und interessante Lektüre und bedanke mich bei allen unseren Förderern, Partnern, Unterstützern, Freunden und den Mitarbeitern unter Leitung von Herrn Möller für die gemeinsame Arbeit.

Ihr

Eberhard Schöck
Vorstandsvorsitzender

Die Eberhard-Schöck-Stiftung

1992 Gründung der Stiftung durch den Unternehmer und Bauingenieur Eberhard Schöck

1994 Beginn der Qualifizierungsprogramme für Bauhandwerker

1996 Beginn der Qualifizierungsprogramme für Führungskräfte des Bauwesens

1996 Beginn der Städtepartnerschaftenprogramme

1996 Beginn der Weiterbildungsprogramme für Berufsschullehrer

1998 Offizieller Beginn des Deutsch-Russischen Modellprojektes „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ in Jekaterinburg/Russische Föderation

1999 Beginn des Deutsch-Ungarischen Modellprojekts zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen zusammen mit der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. und der SEQUA, Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und berufliche Qualifizierung

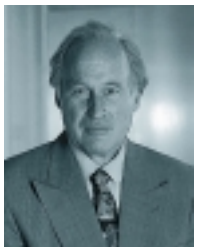
2000 Stiftung der beiden Preise „Schöck Bau-Innovationspreis“ und „Kulturpreis Deutsche Sprache“

2001 Beginn des Projekts „Bauzentrum Kiev (BZK)“

2002 Eröffnung des BZK

2002 Gründung der „Stiftung zur Förderung des Bauwesens (SFB)“, Kiev, Trägerin des BKZ

Vorstand



Eberhard Schöck
Vorstandsvorsitzender

Dr. Jürgen D. Wickert
Stv. Vorstandsvorsitzender,
Bereichsleiter Internationaler Politikdialog der Friedrich-Naumann-Stiftung

Dr. Christof Maisch
Vorstand,
Dipl. Wirtschafts-Ingenieur

Kuratorium

Ursula Lazarus
Kuratoriumsvorsitzende,
Mitglied des Landtages

Sabine Schöck
Stv. Kuratoriumsvorsitzende,
Autorin und Hausfrau

Dieter Binz
Produktionsleiter

Dr. Olaf Feldmann
Stadtrat

Peter Götz
Mitglied des Bundestages

Petra Ines Meister
Publizistin und
Organisationsentwicklerin

Hans Joachim Reinhardt
Kaufmann

Robin Schöck
Dipl. Wirtschaftsingenieur
Kuratoriumsmitglied bis 04/02

Simone Schöck
Dipl. Ing. agr.
ab 04/02

Roland Seiter
Pressesprecher

Mitarbeiter

Peter Möller
Geschäftsführer

Kristin Bischoff
Projektleitung

Heike Esper
Sekretariat

Bruno Tiedemann
Fachlicher Projektleiter
Jekaterinburg

Alla Kosmodemianskaja
Projekt Jekaterinburg

Rolf Möller
Schreinermeister
Projekt Jekaterinburg

Für die Durchführung einzelner Programme stehen weitere freie Mitarbeiter sowie ein Expertenpool für betriebswirtschaftliche, handwerkliche und Management-Schulungen zur Verfügung.

Freundeskreis

Der ehrenamtliche Freundeskreis der Stiftung kümmerte sich stets um die Belange der Praktikanten vor Ort. Durch die Reduzierung der Aktivitäten im Raum Baden-Baden – insbesondere im Bereich der betreuungsintensiven sechsmonatigen Qualifizierungsmaßnahmen für Bauhandwerker – haben sich die Aktivitäten stärker in die Richtung der Nachbetreuung verlagert. Gelegentliche Besuche ehemaliger Praktikanten und Briefkontakte halten die einst geknüpften Kontakte lebendig.

Ziel

Die Eberhard-Schöck-Stiftung (ESST) ist eine private Stiftung bürgerlichen Rechts. Sie verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke.

Ziel der ESST ist die Förderung von Bildung und Erziehung in den Bereichen Bauhandwerk bis baufachliche Ingenieurwissenschaften insbesondere in den Staaten Mittel- und Osteuropas und teilweise auch in Deutschland durch Maßnahmen und Programme, die zur Qualifizierung von Fachleuten, zur Entwicklung des Unternehmertums und zum wissenschaftlichen Fortschritt beitragen. Das Ziel soll erreicht werden durch:

- Qualifizierungprogramme für Bauhandwerker, Berufsschullehrer und Führungskräfte des Baubereichs
- Schaffung von modellhaften Einrichtungen und Strukturen, die die Qualität der baufachlichen und der Handwerksausbildung verbessern
- demonstrative Einrichtungen und Schulungsprogramme, mit denen gezielt baufachliche, bauorganisatorische und bauunternehmerische Bedarfe angesprochen werden
- flankierende Maßnahmen, die zur Entfaltung kleiner Unternehmen erforderlich sind
- die Förderung von gegenseitiger Achtung und Toleranz sowie des interkulturellen Dialogs durch gemeinsames Arbeiten und Lernen sowie durch den Austausch von Informationen und Erfahrungen
- die Förderung von Lehre und Forschung im Bauingenieurwesen in Deutschland durch die Vergabe des „Schöck Bau-Innovationspreises“ sowie durch
- die Förderung der deutschen Sprache im In- und Ausland durch die Vergabe des „Kulturpreises Deutsche Sprache“.

Finanzen

Die Eberhard-Schöck-Stiftung finanziert ihre Tätigkeit überwiegend aus den Erträgen des ihr vom Stiftungsgründer zugewandten Stiftungsvermögens und aus Spenden.

Bis Ende 1998 wurden die Maßnahmen und Programme ausschließlich aus eigenen Mitteln bestritten. Seit 1999 führt die Eberhard-Schöck-Stiftung auch Projekte mit Kofinanzierungsmitteln und vollständig fremdfinanzierte Projekte durch, die den Satzungszwecken der Stiftung entsprechen.

Im Berichtszeitraum 2001/2002 wurden insgesamt ca. 950.000,00 Euro aus stiftungseigenen Mitteln für den Stiftungszweck verwendet.

Handwerks- und Mittelstandsförderung

Qualifizierungsprogramm für Bauhandwerker im Rahmen der Städtepartnerschaft Pforzheim-Irkutsk

Qualifizierungsprogramme für Bauhandwerker im Rahmen von Städtepartnerschaften führt die Stiftung seit 1996 durch. Mit finanzieller Unterstützung der Stiftung sollen Städte, die bereits eine lebendige Partnerschaft zu einem Land in Mittel- und Osteuropa pflegen, die Möglichkeit erhalten, ihren Aktionskreis auch auf die Handwerks- und Mittelstandsförderung auszuweiten. Städte, die an einem solchen Programm Interesse haben, bewerben sich bei der Stiftung. Wird eine Vereinbarung geschlossen, führen die Städte das Qualifizierungsprogramm entsprechend den Vorgaben der Stiftung (festgelegte Programmbestandteile) durch.

Im Herbst 2001 war es nach einer längeren Pause wieder soweit. Zehn Handwerker, Schreiner und Heizungsbauer, kamen aus dem fernen Irkutsk in die badische Partnerstadt Pforzheim. Der Kontakt zwischen den beiden Städten ist seit langem intensiv und vielseitig, erfahrene und engagierte Organisationen auf beiden Seiten ließen auf ein gutes Gelingen hoffen.

So reisten nach den vorbereitenden Deutsch- und Betriebswirtschaftskursen in der Heimat die Teilnehmer im September zu der viermonatigen Qualifizierungsmaßnahme an. Nach einer Eingewöhnungsphase mit intensivem Deutsch-Training, der Erkundung der für den Alltag wichtigen nahen Umgebung und der Kurzvorstellung in den Gastgeber-Betrieben begann Anfang Oktober das Betriebspraktikum. Begleitet wurde es von fachtheoretischem und fachpraktischem Unterricht am Ausbildungszentrum der Handwerkskammer Karlsruhe. Ebenfalls dort fand ein abschließendes Existenzgründungsseminar statt, in dem in Grundzügen die Themen Betriebsgründung und Betriebsorganisation, Personalwesen, Marketing und Buchhaltung erarbeitet wurden. Die Schwerpunkte hierbei wurden entprechend den Bedürfnissen der Teilnehmer gesetzt.

Für die Durchführung des Programms in Pforzheim war in erster Linie die Deutsch-Russische Gesellschaft Pforzheim und Enzkreis verantwortlich. Sie fand in kurzer Zeit die Handwerksmeister, die einen Praktikumsplatz und viel eigene Zeit zur Verfügung stellten, sie sorgte für die Betreuung der Teilnehmer in allen Belangen und organisierte ein vielseitiges Exkursions- und Freizeitprogramm, sodass die Teilnehmer nicht nur das Arbeiten in einem deutschen Betrieb, sondern auch die kulturellen und sportlichen Gepflogenheiten hierzulande kennenlernen konnten. Hier machte sich besonders positiv bemerkbar, dass die Mitglieder der Deutsch-Russischen Gesellschaft das Umfeld und die Lebenswelt der Programmteilnehmer aufgrund vieler Reisen nach Irkutsk sehr gut kannten und sich so stets gut in die Bedürfnisse der Gäste einfühlen konnten. Für den zügigen und reibungslosen Ablauf aller offiziellen Angelegenheiten sorgte die Partnerschaftsbeauftragte der Stadt Pforzheim.

Nachbetreuung und erste Resultate

Bereits ein gutes halbes Jahr nach Abschluss des Programms reiste eine Gruppe der Deutsch-Russischen Gesellschaft nach Irkutsk. Die ersten Betriebsgründungen wurden in Augenschein genommen und dokumentiert. Fragen, die sich in der Zwischenzeit ergeben hatten wurden gemeinsam erörtert, Kontakte zu Lieferanten in Deutschland wurden hergestellt. Festzuhalten ist, dass alle Teilnehmer nach ihrer Rückkehr in die Heimat beruflich vorangekommen sind. Von den zehn Teilnehmern arbeiten inzwischen acht selbständig, zwei sind in guten Positionen angestellt.

Deutsch-Russisches Forum würdigt Engagement der Deutsch-Russischen Gesellschaft Pforzheim und Enzkreis und der Eberhard-Schöck-Stiftung mit 1. Preis

Das Deutsch-Russische Forum hat dem Qualifikationsprogramm für Bauhandwerker im Rahmen der Städtepartnerschaft Pforzheim-Irkutsk eine besondere Würdigung zukommen lassen. Das Programm erreichte bei der Verleihung des diesjährigen Förderpreises einen ersten Platz. Insbesondere werden mit diesem Förderpreis Projekte gewürdigt, die im Rahmen von regionalen Kooperationen oder Städtepartnerschaften einerseits einen wesentlichen Beitrag zur Vernetzung regionaler Kontakte leisten, andererseits aber auch zu mehr Bürgerengagement bei den russischen Partnern ermutigen.

Qualifizierungsprogramm für Unternehmer und Existenzgründer aus Mittel- und Osteuropa in Zusammenarbeit mit Initiative e.V.

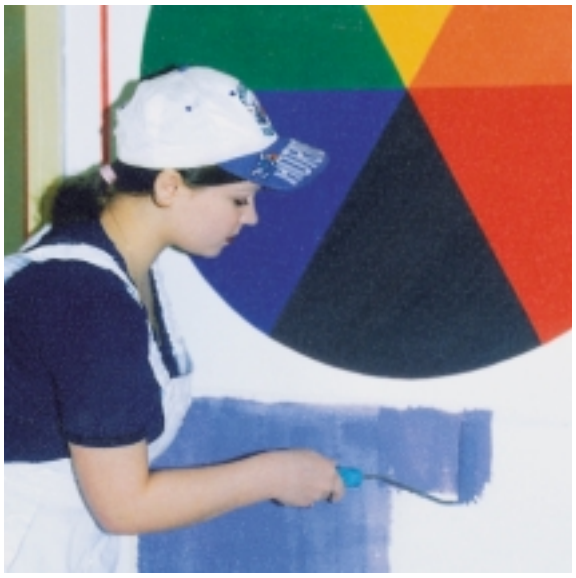
Bereits gestandene Unternehmer sowie Teilnehmer, die kurz vor der Existenzgründung stehen wurden in einem Projekt qualifiziert, das die Eberhard-Schöck-Stiftung gemeinsam mit Initiative e.V., einem Verein zur Unterstützung evangelischer Unternehmer in Mittel- und Osteuropa, durchführte. Hier kamen die zwölf Teilnehmer aus verschiedenen Ländern und führten ihre vierwöchigen Betriebspraktika in Betrieben durch, die über das gesamte Bundesgebiet verteilt waren. Betreut wurden sie hierbei von den Regionalbeauftragen von Initiative e.V. oder von den Pastoren der jeweiligen Gemeinden. Umrahmt wurde das Praktikum von jeweils einem dreitägigen Seminarblock in Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer Kassel, in dem zu Anfang einige wesentliche Fragen des Unternehmertums beleuchtet wurden und der zum Abschluss Gelegenheit bot, die Erfahrungen aus dem Praktikum aufzuarbeiten.

Berufsbildung

Das seit 1998 erheblich verstärkte Engagement der Eberhard-Schöck-Stiftung im Bereich der Berufsbildung wurde im Berichtszeitraum noch ausgebaut. Das deutsch-russische Modellprojekt „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ in Jekaterinburg wurde planmäßig fortentwickelt. Ebenso fortgesetzt wurde in Zusammenarbeit mit der SEQUA und der Hanns-Seidel-Stiftung das 1999 begonnene deutsch-ungarische Modellprojekt zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen. Neu hinzu kam ein Modellprojekt in Zusammenarbeit mit der GTZ, in dessen Rahmen Angehörige der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation aus- und weitergebildet wurden.

Deutsch-Russisches Modellprojekt „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“

Nachdem im September 1999 mit der reformierten Berufsausbildung in den Berufen Schreiner, Maler/Designer und Fliesen- und Mosaikleger begonnen werden konnte, wurde die modellhafte Ausbildung in den Jahren 2000 und 2001 erprobt, fortentwickelt und fortgesetzt. Im Juni 2001 konnten die ersten Absolventen der dreijährigen Ausbildung feierlich entlassen werden.



Über den Projektverlauf im Berichtszeitraum informiert nachfolgend der fachliche Projektleiter der Stiftung:

Bericht des fachlichen Projektleiters, Bruno Tiedemann:

In den Jahren 2001 und 2002 hat sich die Projektarbeit planmäßig weiterentwickelt. Das bedeutet:
Zum Ende des Schuljahres 2001/2002 wurden die ersten dritten Kurse in den Berufen Tischler, Fliesen-/Mosaikleger und Maler/Designer abgeschlossen. Damit erreichten die Schüler das russische Niveau der „grundlegenden Berufsausbildung“. Es ist das Niveau der Facharbeiter. Mit dem deutschen Gesellenniveau ist es nur annähernd vergleichbar. Die Prüfungen zeigten jedoch Ergebnisse, die weit über den bisher üblichen lagen.

Nicht nur die Prüfungsergebnisse, sondern auch die Kommentare von Kleinunternehmern, die sich in zahlreichen Besuchen informierten, bestätigten dies. Dieser für russische Verhältnisse hohe berufliche Qualifikationsstand bot den Schülern der dritten Kurse so gute Arbeitsmöglichkeiten, dass sich eine größere Anzahl für den Eintritt in die Arbeitswelt entschied. Es waren allerdings auch Schüler darunter, deren Leistungsstärken im

praktischen Bereich liegen. Bei ihnen war zu vermuten, dass sie den enormen theoretischen Anforderungen des vierten Kurses nicht gewachsen sein würden. Somit ergab sich nach den dritten Kursen folgendes Bild:

Leistungen

	Tischler	Fliesen-/ Mosaikleger	Maler/ Designer
sehr gut	15	7	7
gut	10	8	8
schwach	–	6	3
Summe	25	21	18

Verbleib der Schüler

	Tischler	Fliesen-/ Mosaikleger	Maler/ Designer
Arbeitswelt	11	12	8
4. Kurs	14	9	10

Ausgeschieden sind während der ersten drei Kurse*

	Tischler	Fliesen-/ Mosaikleger	Maler/ Designer
Schüler	7	7	5
Schülerinnen	–	1	4

* Von insgesamt 24 Abbrechern verließen 19 das Lyzeum mit einem Abschluss, der die Mitarbeit im Massenwohnbau erlaubt.

Die im Vergleich mit anderen Berufslehranstalten geringe Zahl der Abbrecher zeigt, wie sehr die neuen berufspädagogischen und technologischen Ansätze Lehrer und Schüler gleichermaßen motivierten. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil einige Schüler Waisen sind, die in schwierigem sozialen Umfeld leben müssen. Auch dieser Schülergruppe wegen hat das Modellprojekt seine besondere Bedeutung. In einer Feierstunde wurden die Ergebnisse der ersten dritten Kurse einhellig gewürdigt, auch von den Vertretern der Ministerien für Wirtschaft und Bildung sowie des Beschäftigungsdienstes. Ebenso hoben die Vertreter der Unternehmerverbände die Bedeutung des Modellprojekts hervor.

Für die „Staatliche Uraler Berufspädagogische Universität“, die das Modellprojekt wissenschaftlich begleitet, betonte Rektor Prof. Dr. Romanzev die Leistungen insbesondere der Lehrer und Meister. Sie hätten mit ihrer Arbeit bewiesen, dass die für Russland neuen berufspädagogischen Handlungsmuster deutscher handwerklicher Berufsausbildung mit großem Erfolg adaptiert werden könnten.

Das noch aus der Zeit der ideologisch determinierten Planwirtschaft stammende Berufsbildungssystem nehme mit seiner arbeitsteiligen industrieorientierten Struktur die Anforderungen an die Qualifikationsprofile im Kleinunternehmertum noch nicht zur Kenntnis. Deshalb könne nun, gestützt auf die überzeugenden Ergebnisse, seine Universität mit der ersten wissenschaftlichen Aufarbeitung beginnen und daraus eine russlandweite Initiative für die Berufsbildung im Bereich des Kleinunternehmertums starten. Die Kleinunternehmer bräuchten nicht nur gute rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, sondern auch Mitarbeiter, die mit umfassender beruflicher Qualifizierung eigenverantwortlich arbeiten können und wollen.

Nach der feierlichen Übergabe der Abschlussdiplome fanden sich Lehrer, Meister, Schüler und Eltern in den Fachgruppenräumen zusammen um Abschied zu neh-

„Ich bin selbst Fliesenleger mit sowjetischer Ausbildung und habe 25 Jahre gebraucht, um den Qualifikations

men. Die anwesenden deutschen Vertreter wurden dazu ausdrücklich eingeladen. Es war bewegend, wie erfreut Eltern sich über die außergewöhnliche Berufsbildungschance zeigten, die ihre Kinder erhielten. Ein Vater wörtlich: „Ich bin selbst Fliesenleger mit sowjetischer Ausbildung und habe 25 Jahre gebraucht, um den Qualifikationsstand zu erreichen, den mein Sohn jetzt hat. Sie haben den jungen Menschen viele Lebensjahre geschenkt.“ Deutlicher kann wohl nicht ausgedrückt werden, was die Menschen in Russland brauchen und was ihnen Hilfe zur Selbsthilfe ist.

Nun wieder zur weiteren Entwicklung des Modellprojekts: Zum 01.09.2002 startete der vierte Kurs. Er soll vereinbarungsgemäß zu einem Abschluss auf dem russischen Niveau der „Mittleren Berufsausbildung“ führen, der technologische und rechtlich-ökonomische Kenntnisse und Fertigkeiten in integrierter Weise enthält.

Um die Anerkennung dieses Abschlusses von der Hauptabteilung „Mittlere Berufsausbildung“ des föderalen Bildungsministeriums zu erreichen, kam es zu umfangreichen Verhandlungen und Korrespondenzen. Es ging dabei um die Inhalte und um den Schulstatus. Berufslyzeen sollen nicht mehr „Mittlere Berufsausbildung“ vermitteln. Diese ist nunmehr den Fachschulen und Colleges vorbehalten. Da das Modellprojekt den Status einer „experimentellen Lehranstalt“ hat, ist die Statusfrage vorerst nicht relevant. Entscheidend ist, ob es möglich ist, mit dem vierten Kurs inhaltlich das gewünschte Niveau zu erreichen. Dazu bekamen wir Vorgaben vom förderalen Ministerium, die im Lehrprogramm umgesetzt werden mussten. Diese waren sehr umfangreich.

Auch der Abschluss „Meister/Manager“ fand in der vorgesehenen Form keine Akzeptanz. Die Forderung war, eine eingeführte Abschlussbezeichnung zu wählen, die auch in den „Klassifikatoren“ des Arbeitsministeriums verzeichnet ist, was für die sozialen Sicherungen wichtig ist. So kamen wir zu der Bezeichnung „Manager der Richtung...“ (Klassifikator 0602). Damit lässt sich der gewünschte Signalzweck herstellen (Manager und Beruf). Schwieriger war es mit den geforderten Inhalten.

Da auch im vierten Kurs der fachliche Teil weitergeführt werden muss, um die für einen Manager/Unternehmer erforderliche Überhöhung zu erzielen, war die verfügbare Stundenzahl zu gering. Durch Ausschöpfung aller Möglichkeiten wie z.B. Erhöhung der Wochenstunden und Inanspruchnahme der Stunden für Wahlfächer gelang es, ein Lehrprogramm aufzustellen, mit dem die Anforderungen zumindest quantitativ erfüllt waren. In Besprechungen mit den neu hinzutretenden Lehrern für die rechtlich-ökonomischen Fächer konnten didaktische Abstimmungen (zeitlich und inhaltlich) vorgenommen werden, so dass mit der zeitlichen Enge rationell umgegangen werden kann, zumindest probeweise.

Im vierten Kurs sind 30 Schüler der drei Berufe zusammengefasst. Die fachlichen Teile werden in drei Gruppen unterrichtet.

In einer Konferenz der russischen Akademie der Bildung im Dezember 2002 mit Teilnahme zahlreicher Wissenschaftler und Vertreter der föderalen Ministerien konnte das Modellprojekt sowohl von deutscher als auch von russischer Seite vorgestellt werden. Die Ausführungen stießen auf großes Interesse. Es zeigten sich Zweifel und auch gegenteilige Meinungen. Diese konnten aber

stand zu erreichen, den mein Sohn jetzt hat. Sie haben den jungen Menschen viele Lebensjahre geschenkt.“

leicht ausgeräumt werden, weil sie auf Unkenntnis oder Mißverständnissen beruhten. Der Besuch des Berufslyzeums an einem zweiten Tag beseitigte per Anschauung die letzten Zweifel. Es wurde der Wunsch geäußert, diese Konferenz zu wiederholen, um den Fortgang der Projektarbeit studieren zu können.

Zusammenfassung:

Die Arbeit der Jahre 2001 und 2002 ließ sich im Sinne der Intentionen und Ziele durchführen. Natürlich gab es immer wieder Schwierigkeiten, wie sie in einem Erprobungsbetrieb üblich sind. Sie waren aber nie grundsätzlicher Art und konnten per Fernsteuerung und besonders in den Evaluationsseminaren behoben werden.

Die russlandtypischen Probleme zeigten sich durch die immer noch herrschenden Ängstlichkeiten zu eigenständigen Entscheidungen. Obwohl der Direktor erkannt hat, wie sehr ihn die vielen Einzelentscheidungen belasten, werden ihm immer wieder Kleinigkeiten vorgelegt.

Weiter ist die Beschaffung von Material und Ersatzgerät vor Ort noch mit mentalen Schwierigkeiten verbunden. Alles, was benötigt wird, ist in Geschäften vorhanden oder kann in kurzer Zeit beschafft werden. Material und Gerät aus Deutschland zu liefern ist zu teuer und zu kompliziert (Zoll), wie der letzte große Transport zeigte. Russlandtypisch ist nach wie vor das Finanzproblem. Der Direktor muss zu viel Zeit aufwenden, um die zugesagten Finanzmittel auch zu erhalten. So erlebten wir im Sommer 2001, dass die Elektrizität gesperrt war, weil die fälligen Rechnungen nicht beglichen werden konnten. Allerdings verstand die russische Improvisationskunst eine „Nebenleitung“ anzuzapfen.

Der Weiterbildungsstand der Lehrer und Meister genügt inzwischen den Anforderungen der ersten drei Kurse. Fachlich gestützt werden muss weiterhin die Arbeit in den vierten Kursen, was auch geschieht.

Multiplikationsversuche des regionalen Bildungsministeriums zeigten in Anhörungen interessierter Schulen, dass vordringlich auf moderne Ausrüstung geachtet wird und nicht auf die neuen berufspädagogischen Konzeptionen. Mit einer Ausnahme verzichtete das Ministerium auf schnelle Multiplikation und will erst didaktisch-methodische konzeptionelle Weiterbildung durchführen. Im Selbstverständnis herkömmlicher Berufslehranstalten kann man alles. Es bedarf nur moderner Werkzeuge. Dieses selbstüberschätzende sowjetische Mißverständnis haben wir im Modellprojekt bei allen Beteiligten ausgeräumt und damit die Basis für eine erfolgreiche Arbeit geschaffen.

Internationale Konferenz in Jekaterinburg im Dezember 2002

Die Ergebnisse des Modellprojektes sind vor dem Hintergrund weiterer Reformbemühungen im Bereich der beruflichen Bildung für russische Ministerien, Ausbildungseinrichtungen und Universitäten von großem Interesse. Ausdruck dessen ist auch die Ende 2002 von der Staatlichen Russischen Berufspädagogischen Universität in Jekaterinburg organisierte erste Internationale Konferenz zur Berufsausbildung im Handwerk, die insbesondere die Erfahrungen und Ergebnisse des Modellprojektes zum Thema hatte. Prof. Dr. Gennadi M. Romanzev (Foto), Rektor der Berufspädagogischen Universität, berichtet:

Erste wissenschaftlich-praktische internationale Konferenz „Entstehung und Entwicklung der handwerklichen Berufsausbildung in Russland“ (16. – 18. Dezember 2002)

Die wissenschaftlich-praktische Konferenz „Entstehung und Entwicklung der Berufsausbildung in handwerklichen Berufen in Russland“ wurde auf Initiative der Uraler Abteilung der Russischen Akademie für Bildung, der Russischen Staatlichen Berufspädagogischen Universität und der Koordinatoren des deutsch-russischen Modellprojektes „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ organisiert.

An der Konferenz nahmen zwei Fachleute aus Deutschland, 81 Vertreter aus Russland von 21 föderalen Institutionen und aus 25 Städten sowie Vertreter des Bildungsministeriums, des Ministeriums der Russischen Föderation für Arbeit und soziale Entwicklung, der Russischen Akademie der Bildung, des Ministeriums des Swerdlowsker Gebietes für Allgemein- und Berufsbildung sowie Vertreter aus 29 Bildungseinrichtungen (19 Hochschulen, 7 Colleges, 3 Lyzeen) teil.

Die Beiträge der Konferenz wurden in einer Sammlung von Referaten sowie einige als Artikel in der Zeitschrift „Bildung und Wissenschaft. Nachrichten der Uraler Abteilung der Russischen Akademie der Bildung“ veröffentlicht. Im Rahmen der Konferenz wurde eine Plenarsitzung zum Kennenlernen des praktischen Ausbildungsprozesses im Jekaterinburger Berufs-

lyzeum für Handwerksunternehmer durchgeführt. Zwei Sektionen der Uraler Abteilung der Akademie der Bildung haben ihre Arbeit aufgenommen. Sie beschäftigen sich mit sozial-ökonomischen Grundlagen der Berufsausbildung der Handwerksunternehmer, mit deren Inhalt und Methoden und mit den psychologisch-pädagogischen Aspekten der Ausbildung.

Auf der Plenarsitzung wurden elf Vorträge über die drängenden Probleme der Berufsbildung gehalten. Vorträge über die Fragen der Berufsbildung hielten führende russische Fachleute und Akademiemitglieder sowie der Geschäftsführer der Eberhard-Schöck-Stiftung, Peter Möller (Baden-Baden, Deutschland) und der wissenschaftliche Leiter des deutsch-russischen Modellprojektes „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“, das ordentliches Mitglied der Akademie für Berufsbildung, Bruno Tiedemann (Düsseldorf, Deutschland). Die Konferenzteilnehmer kamen zu folgenden Schlussfolgerungen:

Die Probleme der Wiederbelebung und Entwicklung des Handwerks in Russland sind höchst aktuell. Die Dynamik dieses Prozesses und sein Gelingen hängen in bedeutendem Maße davon ab, wie diese Prozesse von den Machtstrukturen, den Unternehmerkreisen und der öffentlichen Meinung unterstützt werden. Besondere Aufmerksamkeit muss der Schaffung eines Systems zur Schulung von Fachkräften geschenkt werden, da hohe Waren- und Dienstleistungsqualität sowie der Verbraucherschutz gleichzeitig nur gewährleistet werden können, wenn die Betriebsleitung und die Arbeitnehmer bestimmten Qualifikationsanforderungen genügen.

Die Qualifikation des Handwerksunternehmers und seiner Arbeitnehmer bilden gemeinsam mit dem Betriebskapital und den geltenden Gesetzen die betriebswirtschaftlichen Ressourcen des handwerklichen Unternehmens. Für die erfolgreiche Entwicklung der Handwerksbetriebe unter den Bedingungen der Marktwirtschaft bedarf es der besonderen Berufausbildung, da die Handwerker im Gegensatz zu den Arbeitnehmern in großen Industriebetrieben neben beruflichem Können auch über Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten

eines Projektanten und Managers verfügen müssen. Über die Entwicklung der fachlichen Qualifikation hinaus muss der handwerkliche Berufsbildungsprozess die Erziehung zu einer selbständigen und eigenverantwortlich handelnden Persönlichkeit mit einschließen. Die fachlich korrekte berufliche Arbeit muss als Teil der persönlichen Ehre gelten. Es geht um die Entwicklung einer vergessenen Arbeitskultur, die den Kunden als Partner anerkennt. Handwerkliche Berufserziehung leistet so auch einen Beitrag zur bereitwilligen Orientierung junger Menschen an nationalen kulturellen Werten und gesellschaftlichen Normen. Für die Realisierung muss eine Konzeption zur Ausbildung eines vollkommen neuen Arbeitertyps in Russland entwickelt werden: Mit neuen Berufsverzeichnissen, erneuerten Berufsbildern, Lehrplänen, mit neuen Standards für die grundlegende- und mittlere Berufsausbildung, die an die neuen Arbeiterberufe angepasst und im Gegensatz zum bishe-

rigen russischen Berufsverzeichnis nicht auf die Industrie-, sondern auf die privaten Klein- und Mittelbetriebe (KMU) orientiert sind.

Neben Bildungsstandards müssen Berufsstandards für Handwerksunternehmer ausgearbeitet und das einheitliche Qualifikations- und Tarifverzeichnis um die neuen Berufe ergänzt werden. Im Rahmen der Konferenz wurden folgende Empfehlungen ausgesprochen:

1. Die Erfahrungen mit dem in Moskau und Jekaterinburg durchgeführten Modellprojekt „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ positiv zu bewerten und sie für die Multiplikation in anderen Regionen zu empfehlen,
2. Arbeiten zum Studium verschiedener Aspekte des Prozesses der Entstehung und Entwicklung des Handwerks in Russland mit dem Ziel zu aktivieren, moderne Rechtsgrundlagen für das Berufsausbildungssystem und eine Infrastruktur zur Förderung der handwerklichen Selbstverwaltung zu schaffen,
3. sich an das Ministerium der Russischen Föderation für Arbeit und sozialen Schutz mit dem Vorschlag zu wenden, Standards für Handwerksunternehmer auszuarbeiten sowie das Qualifikations- und Tarifverzeichnis um Berufe aus dem Sektor der Handwerkswirtschaft zu ergänzen,
4. sich an das Bildungsministerium der Russischen Föderation mit dem Vorschlag zu wenden, neue staatliche Bildungsstandards für die Schulung von Handwerksunternehmern auszuarbeiten, die an das Niveau der grundlegenden und mittleren Berufsausbildung anschließen,
5. in den Entwurf des auszuarbeitenden Bildungsgesetzes spezielle Abschnitte einzubringen, die der Ausbildung und Umschulung von Fachkräften für Klein- und Mittelbetriebe und insbesondere für den Sektor des Handwerks gewidmet sind,
6. Vorschläge und Ergänzungen in den Gesetzesentwurf über die Tätigkeit von Handwerksbetrieben in Russland einzubringen, der gegenwärtig in der Duma der Russischen Föderation erörtert wird,
7. mit dem Vergleich der Erfahrungen in der Ausbildung von Fachkräften für den Sektor der Handwerkswirtschaft aus anderen Regionen Russlands und den Ländern des nahen Auslands zu beginnen,
8. dem Büro der Uraler Abteilung der Russischen Akademie der Bildung vorzuschlagen, die Problematik der Entstehung und Entwicklung des Handwerks als eines der wichtigsten Themen der Akademie in wissenschaftliche Untersuchungen einzubeziehen.

Die Konferenzteilnehmer hoben in ihren Vorträgen die Aktualität der deutschen Erfahrungen bei der Durchführung des Modellprojektes „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“ sowie die Bedeutung der durch die Eberhard-Schöck-Stiftung geleisteten Hilfe hervor.

Jekaterinburg – auch mal Swerdlowsk

Jekaterinburg am 2500 km fernen Osthang des südlicheren Ural-Gebirges um den malerischen Fluss Isset weist eine anregende, aber halbwegs ruhige Geschichte auf. Hätte es vor 300 Jahren schon die Schöck-Stiftung gegeben, wäre Zar Peter der Große (1672–1725) möglicherweise bei ihr Praktikant geworden. Doch er hat unter dem Decknamen Peter Michajlow inkognito eine Ausbildung zum Schiffszimmermann in Holland ohne wunde Finger überstanden. Die Lortzing-Oper „Zar und Zimmermann“ erinnert daran. Wieder in seinen russischen Gefilden zurück, nun mit westlichem Schliff, gründet Pjotr aus dem Hause der Romanows 1703 an der Newa-Mündung zur Ostsee sein St. Petersburg als „Tor zu Europa“, benennt die Stadt nach seinem Namen. 1721 lässt er als Gegenstück Jekaterinburg errichten, die „Bastion zu Asien“. Sie heißt nach seiner Frau Katharina, in der Landessprache Jekaterina. Es handelt sich hier um ein Bauernmädel aus dem Baltikum, nicht um die spätere Zarin Katharina die Große, Prinzessin aus Anhalt-Zerbst.

Jekaterinburg wird als Festungs- und Fabrikstadt angelegt. Damals eine ungewöhnliche Verbindung von alt und neu. Die Planer wählen quadratisch gezogene Straßenzüge, weit voraus der späteren Stadtarchitektur. Hier entsteht bald ein bedeutender Handelsplatz mit dem Fernen Osten. Daraus entwickeln sich drei Schwerpunkte:

- Wissenschaft: Universität seit 1920, 12 Hochschulen, 50 Forschungsinstitute, Ural-Zweigstelle der hochrangigen Russischen Akademie der Wissenschaften. Man zählt 6000 Wissenschaftler in der Stadt.

- Kultur: Gemäldegalerien, Museen, Theater, Philharmonie. Diese ist inzwischen durch etliche Gastspiele auch in Deutschland bekannt.

- Wirtschaft: Maschinenbau, Hüttenwerke, Chemie, Baustoffe, Konsumgüter. Liegt zurzeit etwas darnieder, da sie unter den Sowjets von der Rüstungsindustrie geprägt war. Die deutsche Front erreichte im Zweiten Weltkrieg Jekaterinburg nicht. Der Kreml hat hinter dem Ural gewaltige Produktionsstätten entstehen lassen. Bis 1991 war dieser Distrikt für Ausländer gesperrt.

Die 1,6-Millionen-Metropole, drittgrößte Russlands nach Moskau (8,6 Mio.) und St. Petersburg (4,6 Mio.), hat während der Sowjetzeit Swerdlowsk geheißen, benannt nach dem ersten bolschewistischen Exekutiv-Vorsitzenden Jakow Michailowitsch Swerdlow. Sie ist Hauptstadt des Gebietes Swerdlowsk, das den „roten" Namen beibehalten hat. Es fällt mit 200.000 qkm nicht viel kleiner aus als die alte Bundesrepublik, zählt aber nur 5,5 Mio. Einwohner. Davon leben 87% in den 44 Städten außerhalb der Taiga. Unter den 89 Föderationsobjekten Russlands und seinen weiteren 19 autonomen Republiken von Adygeia mit muslimen Tscherkessen bis Urdmurtien mit reiterstolzen Tataren nimmt Swerdlowsk neben den Distrikten Moskau, St. Petersburg und dem kaukasischen Krasnodar eine Spitzenstellung ein. In diesem wirtschaftlichen Ballungsraum spielen vor allem ungemein üppige Bodenschätze eine hervorstechende Rolle: Platin, Gold, Smaragd und andere Edel- sowie Halbedelsteine, Vanadium, Kupfer und Eisenerz. Die Erschließung von Erdöl und Erdgas hat begonnen. In über 18.000 Flüssen wird überdies eine beträchtliche Fischzucht betrieben.

Eine neuzeitliche amtliche Verlautbarung verheißt: „Das Gebiet Swerdlowsk – das bedeutet ein riesiges intellektuelles Potential, mächtige Industriekomplexe, Rohstoffquellen und politische Stabilität!".

Nicht unerwähnt bleiben dürfen zwei politische Ereignisse, wenn auch unterschiedlichster Art, die mit Jekaterinburg verbunden sind. 1918 erschießen Rotgardisten hier die siebenköpfige Familie des letzten Zaren Nikolaus II. 1989 bekräftigen Kreml-Chef Boris Jelzin und Bundeskanzler Helmut Kohl in einem bedeutsamen Treffen die deutsch-russische Zusammenarbeit. Eine Milliarde D-Mark Kredit fließt nach Swerdlowsk, wo Jelzin einst Sowjet-Gouverneur gewesen ist. Baden-Württemberg schließt mit diesem Gebiet eine Partnerschaft.

Gegenwart mit Nostalgie und Drogenproblemen

Nach fünf Stunden Flug ab Frankfurt/M. Ankunft in Jekaterinburg. Dann weiter per Auto über den gut ausgebauten „Rossl-Highway", wie der Volksmund nach dem Namen des Gebietsgouverneurs diese Zufahrtsstraße nennt. Erster Eindruck: Die Stadt wirkt nicht gerade besonders schön.

Auffallend das „Weiße Haus" der Gebietsregierung mit ca. 30 Stockwerken und tollem Ausblick von ganz oben. Das eigentliche Zentrum gruppiert sich um den Stausee herum und erweist sich als nicht besonders groß. Den zentralen Platz dominiert nach wie vor ein

Lenin-Denkmal. Im (kurzen) Sommer spielt sich das Leben draußen ab, in den Straßencafés rund um den Stausee. Dazu kommen dort allerlei Volksbelustigungen wie Musik, Karaoke, Schießstände, Elektromobile für die Kleinen, fast wie eine Kirmes.

Jeder Besucher wird unbedingt zum Europa-Asien-Denkmal außerhalb der Stadt geführt. Dort kann man auf einer mit Stein markierten Linie mit einem Bein in Europa und mit dem anderen in Asien stehen. Jekaterinburg selbst liegt bereits in Asien.

Das Restaurant- und Kneipenangebot fällt relativ vielseitig aus. Man findet gute Gaststätten mit nur unwesentlich geringeren Preisen als bei uns. „In“ im Moment jene Gastronomie, die sowohl bei den Speisen als auch bei der Inneneinrichtung an die „gute alte Zarenzeit“ anknüpft.

Auf den Märkten spürt man die relative Nähe zu Mittelasien. Unmengen von Gewürzen und Gerüchen, ein riesiges Obst- und Gemüseangebot zu jeder Jahreszeit angeboten von Händlern aus Kasachstan, Usbekistan, Kirgisien usw. Die Nähe hat aber auch negative Folgen: Drogen sind billig und überall zu bekommen, die Stadt hat eine der höchsten Raten an Drogensüchtigen (insbesondere Heroin) und an Aids-Infizierten in ganz Russland.

In der Stadt entstehen immer mehr riesengroße Supermärkte mit einem fantastischen Warenangebot. Da gibt es wirklich alles. Vergleichbares findet man bei uns nur in den ganz großen Städten. Grundnahrungsmittel sind hier billiger als in Deutschland, Westimporte und Konsumgüter teurer. Auffallend: Seit Ende der 90er Jahre dominieren im Lebensmittelbereich mehr und mehr russische Produkte (z.B. Joghurt, Käse, Wurst, Säfte, Schokolade usw.). Vorher hat es überwiegend Westimporte gegeben.

Deutsch-Ungarisches Modellprojekt zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen

Die Eberhard-Schöck-Stiftung führte seit 1999 gemeinsam mit der Hanns-Seidel-Stiftung und der Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und Qualifizierung (SEQUA) in Pécs/Ungarn ein Modellprojekt zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen durch. Dieses öffentlich-private Pilotprojekt wurde je zur Hälfte von der Eberhard-Schöck-Stiftung und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der GTZ finanziert.

Im von der Hanns-Seidel-Stiftung aufgebauten und von ihr unterstützten Ausbildungszentrum in Pécs wurden zwei umfangreiche Vorbereitungskurse für die in Ungarn neu einzuführende Meisterprüfung in den Berufen Maurer und Zimmerer durchgeführt. Ergänzende fachpraktische Schulungen der Kursteilnehmer fanden am Überbetrieblichen Ausbildungszentrum Bühl des Berufsförderungswerkes der Südbadischen Bauwirtschaft GmbH statt. Nachdem bereits im Juni 2000 die ersten Meisterbriefe feierlich übergeben werden konnten, legten im April 2001 weitere 16 Teilnehmer erfolgreich ihre Meisterprüfung ab. Vorbereitungskurse und Prüfungen orientierten sich in Inhalt, Ablauf und Anforderungen eng an den in Deutschland üblichen Standards. Mit den erworbenen Kenntnissen sind die Absolventen der Meisterprüfung fachlich und technologisch in der Lage, einen eigenen Betrieb zu gründen und allen qualitativen Ansprüchen ihres Berufes gerecht zu werden. Das Ziel des Projektes, die wirtschaftliche Entwicklung vor Ort durch das Entstehen von Handwerksbetrieben und Arbeitsplätzen zu stärken, konnte voll und ganz erreicht werden: Fast 95% der Teilnehmer arbeiten heute als selbständige Handwerksunternehmer.

Das Modellprojekt wurde im Frühjahr 2002 mit einem in Kooperation mit dem Überbetrieblichen Ausbildungszentrum in Bühl durchgeführten einwöchigen Informationsseminar zu Fragen des Bauwesens für Lehrer und Kursteilnehmer abgeschlossen.

Trotz der beeindruckenden Erfolge des Modellprojektes führten umfangreiche Bemühungen um die Kofinanzierung von Folgeprojekten nicht zum Erfolg. Das Projekt wird daher nicht fortgesetzt.

Sehr positiv ist demgegenüber die Tatsache zu bewerten, dass es in Folge der im Rahmen des Projektes hergestellten Kontakte zwischen dem Überbetrieblichen Ausbildungszentrum in Bühl und der Ausbildungseinrichtung in Pécs zu einem schrittweisen Ausbau der Beziehungen kam. Es wurde schließlich eine Schulpartnerschaft ins Leben gerufen, die gegenseitige Unterstützung sowie den regelmäßigen Austausch von Ausbildern und Auszubildenden beinhaltet.

Römisch Sopianae – nun Pécs

Pécs (sprich: Pétsch) in Süd-Ungarn schmiegt sich in anmutiger Wein-Landschaft an die Hänge der 700 m hohen Mecsek-Berge, knapp 40 km vor Kroatien, 45 km westlich der Donau. Den Plattensee im Norden erreicht man nach 120 Auto-Kilometern. Diese Gegend ruht heutzutage – historisch gesehen – etwas im Vergessenen. Das ist nicht immer so gewesen. Die Vergangenheit hat epochale und auch brutale Marksteine gesetzt, wirre Wechselbäder von Stärke und Stolz, von Pein und Barbarei.

Als Sopianae 289 n. Chr. erstmals erwähnt, im römischen Pannonien zwischen Drau und der Donau bei Wien, schmückt es sich als Hauptstadt der Provinz Valeria. Ein wichtiger Straßen-Knotenpunkt für Legionäre und Handel. Diese Region erlangt ungewöhnliche Bedeutung, als Kaiser Konstantin (324–337) Pannonien mit Illyrien vom Westufer des Balkan zur Adria zusammenlegt. Metropole: Sirmium. Sie erringt unter den vier caesarischen Präfekturen den gleichhohen Rang wie Mailand (Italia), Konstantinopel (Ostia) und Trier (Gallia). Als die Christenverfolgung aufhört – Konstantin hat sich auf dem Totenbett taufen lassen – entsteht in Sopianae schon im 4. Jahrhundert einer der ersten römisch-katholischen Bischofssitze. Ihn gibt es dort – mit Unterbrechungen – immer noch. Hat sich Pécs einen Schimmer einstiger Würde erhalten, ist Sirmione zum mittelmäßigen Srenska Mitravica bei Belgrad abgestiegen, ein Ort nun ohne Glanz.

In das zerfallene Römer-Imperium dringen 379 die am Schwarzen Meer geschlagenen, plündernd westwärts ziehenden Ostgoten auch in Sopianae ein. Im Strom der wechselnden Völkerwanderung folgen Hunnen, ostgermanische Gepiden, Langobarden von Skandinavien über die Unterelbe und schließlich türkisch-mongolische Awaren. Franken-Kaiser Karl der Große (768–814) bereitet dem Spuk schwertstark ein Ende, vertreibt die Horden, schlägt Pannonien – wie vieles andere auch – seinem Reich zu. Viele stolze Altertümer und schutzbietende Katakomben erinnern in Pécs an die einstige Prunk-, dann Elend-Epoche.

Es bleibt nicht ruhig. Um 900 jagen Magyaren aus den Weiten der asiatischen Steppe heran und nehmen das Land in Besitz, preschen immer wieder von dort sogar bis Bremen vor mit schreckerregenden Raubzügen voller Grauen und Verwüstung. Franken-Kaiser Otto der Große streckt sie 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg nieder. Daraufhin verharren die Magyaren still in ihrem Tiefland, lassen sich aber dies mit manchem Batzen Gold aus deutscher Schatulle bezahlen.

Sie nehmen den römisch-katholischen Glauben an, vereinen die hier lebenden Germanen, Slawen und Romanen, stellen die Herrschaft bis 1526, gut über 500 Jahre, nur von einem Hunnen-Einfall (1239–1242) gestört. In diesem Ungarn stellt Pécs die größte und bedeutendste Stadt des Landes. Unter den Königen, zwei sogar heiliggesprochen, kommt auch schon einmal einer aus Böhmen, ein anderer aus Bayern. Darunter mischen sich mit dem Segen des Papstes in Erbfolge die beiden Neapolitaner von Anjou, der jüngere auch mit Polens Krone geziert. Unter ihnen entsteht von 1308 bis 1382 eine Blütezeit. Pécs erhält, beeinflusst von Früh-

Humanisten aus Italien und Mähren, 1367 eine Universität. Sie zählt zu den frühesten Europas, erlischt 1526 – wie dann auch der ganze Staat.

Der türkisch-osmanische Halbmond bringt Kriegsgemetzel, Eroberung und Demütigung. Dieses Entsetzen wütet über 150 Jahre bis 1687/1699. In Pécs erinnert eine Moschee an jene Zeit. Sie wird jetzt nicht mehr als moslemisches Gebetshaus, sondern als Denkmal genutzt.

Die österreichisch Kaiserlichen vertreiben die Muselmanen, beseitigen das „Türkische Joch“, nisten sich aber dafür selbst in Ungarn ein. 200 Jahre hält die Wiener Hofburg das gedemütigte, sich langsam empor rappelnde Magyaren-Reich mal an langer, mal an kurzer Leine. Mit dem Türken-Krieg (1736–1738) wird man fertig, zumal Prinz Eugen forsche Vorleistungen erbracht hat. Und als 1848/49 ungarische Patrioten eine aufwallende Revolution anzetteln, zeigen sich die Habsburger starr machtbesessen. Mit Hilfe Russlands, das 280.000 Soldaten schickt, wird der Aufstand niederkartätscht. Kaiser Franz Josef und Zar Nikolaus I. pflegen damals noch Freundschaft, später quillt unter ihnen Gift und Galle. Nach der Revolte folgen gnadenlose Strafgerichte. Pécs, nun offiziell Fünfkirchen, kann sich da weitgehend heraushalten. Kaiserin Maria Theresia hat es bereits 1780 zur Freien Reichsstadt mit eigener Verwaltung erhoben, die mit diesem Status etwas außerhalb der Schusslinie gelegen hat. Die österreich-ungarische Allianz endet mit dem Ersten Weltkrieg.

1918 entsteht die Republik Magyar Köztarsasag, kurz Magyarszag genannt. Pécs rückt leicht hinter Buda-Pest, seitdem sich die beiden Städte zur Metropole des Landes zusammengeschlossen haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg gerät das Land unter den Einfluss der Sowjetunion. Der Aufstand von 1956 wird von der Sowjetmacht gnadenlos niedergewalzt. Trotz der Ostblock-Last erkämpfen sich die findigen Magyaren bald kleine Freiheiten.

Seit 1989 lebt Ungarn wieder unbevormundet und selbständig. Hat die K.u.K.-Doppelmonarchie mit 52 Mio. Einwohnern auf einer Fläche von über 676.000 qkm nach Russland die zweitgrößte territoriale Macht in Europa dargestellt, umfasst Ungarn heute 93.000 qkm, so groß wie Bayern und Baden-Württemberg zusammen. Mit 10 Mio. Einwohnern kann es sich gerade mit dem „Ländle“ messen.

Pécs ist nun Hauptstadt des Komitats Baranya. Mit 170.000 Einwohnern etwa gleich groß wie Debrecen, Miscolc oder Szeget steht es gleich hinter Budapest (1,9 Mio.). Zu erwähnen sind: Industriezentrum mit Bergbau in der Umgebung (Steinkohle, Bauxit, Uran-Erz), Agrar-Erzeugnisse (Wein, Obst, Tabak), Kernkraftwerk, Flugplatz. Auch kulturell kann sich die Stadt sehen lassen: Klöster, Kirchen mit prächtiger Basilika des 12. Jahrhunderts, Minarette aus vergangenen Türken-Jahren, neben der Universität ungewöhnlich viele Fachhochschulen und Forschungsinstitute, Museen, Theater und Bibliotheken mit schweren Folianten verschiedener ethnischer Ursprünge.

2003: Jugend dominiert im Strassenbild

Nach Pécs kommt man am besten mit dem Flugzeug nach Budapest, von dort weiter mit dem IC (moderne Züge, immer gut besetzt, man muss vorab reservieren, viele Pendler). Fahrtzeit ca. zwei Stunden. Als erstes fallen dem Besucher die vielen Kirchen auf, dann die schön restaurierten Häuser früher Epochen und der alte Stadtkern.

Im Straßenbild dominiert die Jugend. Das liegt an den vielen Studentinnen und Studenten. In der Fußgängerzone, schön renoviert, flaniert man abends, sitzt in einem der vielen Restaurants, Kneipen oder Cafés, im Sommer natürlich draußen, unterhält sich, trinkt und ißt. Für Westler sind die Preise sehr günstig. Einen halben Liter wirklich guten Bieres vom Fass bekommt man für etwa 1 Euro. Auch das Essen fällt preiswert aus (ab 5 Euro). Die ungarische Küche zeichnet sich durch mächtige Portionen gut bürgerlicher Hausmannskost aus. Es gibt einige Hotels mit gutem westlichen Standard, die ähnlich teuer sind wie bei uns.

Im Sommer kann es in Pécs sehr heiß werden, 36–38°C sind keine Seltenheit, dazu ist es oft schwül. Dann empfiehlt es sich, die Hügel im Norden hinaufzufahren und auf der Terrasse eines Restaurants bei einem Glas Wein – das berühmte Weindorf Villyani liegt nur wenige Autominuten entfernt – die etwas kühlere Luft und den Blick auf Pécs zu genießen.

Berufsbildung / Fortbildungsprogramm für Handwerker der deutschen Minderheit in Russland

Im Oktober 2001 begann die Eberhard-Schöck-Stiftung ein Gemeinschaftsprojekt mit der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH zur Qualifikation von Handwerkern aus den Reihen der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation.

Zunächst wurde an der von der Schöck-Stiftung unterstützten Modellschule in Jekaterinburg eine sechswöchige handwerkliche Grundlagenschulung durchgeführt, an der insgesamt 17 Maler und Tischler teilnahmen. Die zwölf besten Teilnehmer wurden dann Anfang 2002 an den Bildungszentren des Baugewerbes e.V. in Krefeld drei Wochen lang intensiv geschult. Ein zweiwöchiges betriebswirtschaftlich geprägtes Existenzgründungsseminar in Jekaterinburg stand am Abschluss des Projektes.

Das Projektziel, die Kursteilnehmer für eine spätere selbständige Tätigkeit im Handwerk im Heimatland zu qualifizieren, ihnen damit eine berufliche Perspektive in Russland zu bieten und so den Bleibewillen zu stärken, konnte größtenteils erreicht werden.

Existenzgründung

Mit ihren vielfältigen Programmen und Maßnahmen trägt die Eberhard-Schöck-Stiftung seit Beginn ihrer Tätigkeit dazu bei, dass in den Ländern Mittel- und Osteuropas kleine Handwerksbetriebe entstehen. Diese unterstützen die wirtschaftliche Entwicklung, schaffen Arbeitsplätze vor Ort und werden Teil eines sich langsam entwickelnden Mittelstandes. Dieser wiederum ist unabdingbarer Bestandteil einer demokratischen Bürgergesellschaft, in der die Bürger selbst das wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Leben in ihrem Land mitgestalten.

Bis 1998 hat die Stiftung insbesondere die Teilnehmer ihrer Praktikantenprogramme auf dem Weg in die Selbständigkeit begleitet und unterstützt. Besonders geeigneten Ehemaligen wurden aus dem stiftungseigenen Kleinkreditprogramm Existenzgründungsdarlehen zur Verfügung gestellt, um die notwendigen Werkzeuge und Geräte für eine erste Ausstattung ihrer Werkstatt anzuschaffen.

Mit der Neuorientierung der Stiftungsarbeit hin zu Ausbildungsprojekten vor Ort und mit der Einstellung der Praktikantenprogramme in Baden-Baden hat die Nachfrage nach Existenzgründungsdarlehen merklich nachgelassen. Kredite werden nun überwiegend ehemaligen Teilnehmern von Praktikantenprogrammen im Rahmen von Städtepartnerschaften (vgl. Seite 9) zur Verfügung gestellt.

Im Berichtszeitraum wurde lediglich ein ehemaliger Teilnehmer des Praktikantenprogrammes Pforzheim-Irkutsk mit einem zinslosen Darlehen beim Aufbau eines eigenen Schreinereibetriebes unterstützt.

Trotz des geringen Umfangs der Kreditgebung hat die Arbeit der Stiftung weiter effektiv zur Stimulierung von Existenzgründungen beigetragen. So haben sich bereits ein Jahr nach Ende des Programmes sieben der zehn Teilnehmer aus Irkutsk eine eigene Existenz als Handwerksunternehmer aufbauen können. Des weiteren haben sich fast 95% der Teilnehmer des Modellprojektes in Ungarn (vgl. Seite 22) zwischenzeitlich selbständig gemacht.

Auch die übrigen Maßnahmen der Stiftung haben das Ziel Existenzgründung stets im Blick. So wurden bereits etablierte Unternehmen und Unternehmer im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes mit Initiative e.V. (vgl. Seite 11) unterstützt und es ist zu erwarten, dass ebenfalls die geplanten Schulungsmaßnahmen am Bauzentrum Kiev (vgl. Seite 27) zur Qualifizierung des Personals von kleinen und mittleren Bau- und Handwerksunternehmen beitragen. Schließlich werden sicher nicht wenige Absolventen der Modellschule in Jekaterinburg (vgl. Seite 12) den Sprung in die Selbständigkeit wagen. Die fachlichen und persönlichen Voraussetzungen für dieses Wagnis sind mit der modellhaften Ausbildung geschaffen.

Strukturentwicklung

Deutsch-Ukrainisches Bauzentrum Kiev

Nach umfangreichen konzeptionellen Vorarbeiten wurde die Eberhard-Schöck-Stiftung Ende April 2001 von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) beauftragt, ein Schulungs- und Branchenzentrum für das Bauwesen („Bauzentrum Kiev“) in Kiev/Ukraine einzurichten.

БЦК
BZK

НІМЕЦЬКО-
УКРАЇНСЬКИЙ
БУДІВЕЛЬНИЙ ЦЕНТР
КИЇВ

DEUTSCH-
UKRAINISCHES
BAUZENTRUM
KIEV

1. Das Modellprojekt

Das Deutsch-Ukrainische Bauzentrum (BZK) ist ein sowohl im deutschen als auch im ukrainischen Wirtschaftsministerium offiziell registriertes Projekt, das dem Ausbau der wachsenden Wirtschaftsbeziehungen im Baubereich beider Länder dient. In der Aufbauphase, die bis Ende 2003 abgeschlossen sein wird, hat es den Status eines Pilotprojektes. Danach soll das BZK in eine selbsttragende Tätigkeit übergeleitet werden. Die Trägerschaft und die Projektleitung liegen seit Mitte 2001 und bis Ende 2003 bei der Eberhard-Schöck-Stiftung. Die ESST wird das Bauzentrum auch nach Ablauf der Pilotphase unterstützend und qualitätssichernd begleiten.

Die Finanzierung des BZK erfolgt in der Aufbauphase größtenteils aus Mitteln des Transformprogrammes der deutschen Bundesregierung. Auftraggeber ist das Wirtschaftsministerium. Mandator und Projektbetreuer ist die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW, Frankfurt a. M., Deutschland). Die ESST beteiligt sich ebenfalls an der Projektfinanzierung.

Die ukrainischen Partner des BZK sind die KNUBA – Kiever Nationale Universität für Bauwesen und Architektur (Kiev, Ukraine) – und die gemeinnützige SFB – Stiftung zur Förderung des Bauwesens (Kiev, Ukraine). Die SFB wurde im Jahr 2002 nach ukrainischem Recht und unter Beteiligung deutscher und ukrainischer Gründungsmitglieder gegründet, ist inzwischen registriert und hat das BZK als 100%ige Tochtergesellschaft (GmbH) übernommen.

Mit der offiziellen Einweihung der BZK-Räumlichkeiten im Hauptgebäude der KNUBA im November 2002 und der inzwischen erfolgten personellen Ausstattung hat das BZK seine Tätigkeit aufgenommen.

2. Tätigkeit

Das BZK organisiert und bietet die folgenden Schwerpunkte an:

Schulung

Mit kontinuierlichen Schulungen für Architekten, Ingenieure, Bauleiter, Handwerker (Anwender) und Studenten will das BZK für einen praxis- und nachfrageorientierten Know-how-Transfer Deutschland/Ukraine sorgen.

Theoretische Schulungen zu baurelevanten Themen erfolgen in den BZK-Räumlichkeiten. Praktische Anwenderschulungen erfolgen in Kooperation mit ukrainischen Bauunternehmen und Bildungseinrichtungen auf Baustellen und an realen Objekten. Ukrainische Firmen und baufachliche Einrichtungen mit Schulungsbedarf können sich direkt an das BZK wenden.

Präsentationen

Die fachlichen Schulungen werden durch Produkt- und Unternehmenspräsentationen hauptsächlich deutscher Bautechnik- und Baustoffhersteller ergänzt. Das sind Firmen, die schon in der Ukraine tätig sind – z.B. KNAUF Ukraine, Henkel Bautechnik Ukraine – oder am ukrainischen Markt interessierte Firmen. Das BZK unterstützt damit die Markterschliessung. An Präsentationen interessierte Firmen können sich direkt an das BZK wenden.

Bauportal Ukraine

Auf der Website des BZK wird u.a. mit www.bzk.com.ua das „Bauportal Ukraine“ angeboten. Dieses Portal soll als Plattform für Werbung, Informationsaustausch und Kooperationen im Baubereich kontinuierlich ausgebaut werden.

Beratung und Moderation

Gemeinsam mit kompetenten deutschen und ukrainischen Partnern wird das BZK unternehmerischen und fachlichen Beratungs- und Moderationsbedarf – individuell und für Gruppen – zu den wichtigsten baurelevanten Themen abdecken.

Informationen

Das BZK stellt baufachliches Wissen und Know-how sowohl für wissenschaftliche als auch für praktische Anliegen zur Verfügung. Hinzu kommen Kontakte und Zugänge zu Wissen, Know-how und zu Bauleistungen in der Ukraine und in Deutschland.

Austausch und Praktika

Das BZK wird Praktika für Fach- und Führungskräfte in deutschen Unternehmen und in baufachlichen Bildungseinrichtungen vermitteln. Interessierte deutsche und ukrainische Firmen können sich direkt an das BZK wenden.

3. Partner

Das BZK-Modellprojekt wird gemeinsam mit folgenden Partnern realisiert:

- KNUBA – Kiever Nationale Universität für Bauwesen und Architektur, Kiev/Ukraine
- BZB – Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld/Deutschland
- IKS – Gesell. für Intervention, Kommunikation und Strukturpolitik, Hamburg/Deutschland
- SFB – Stiftung zur Förderung des Bauwesens, Kiev/Ukraine.

Als Sponsoren haben das BZK bisher unterstützt:

- KNAUF, Kiev
- CIM – Centrum für internationale Migration und Entwicklung, Frankfurt a. M. (Deutschland)
- CAPAROL – Lacke und Farben, Kiev
- UNITECH-BAU, Kiev
- ARCUS-Consult, Kiev.

4. Kontakt

DEUTSCH-UKRAINISCHES BAUZENTRUM KIEV (BZK)
Ansprechpartner:
Dipl.-Ing. Toralph Weise (Direktor)
c/o Kiever Nationale Universität für Bauwesen und Architektur
Hauptgebäude, 5. Etage,
Povitroflotsky Prospekt 31,
03680 Kiev-37/Ukraine
Fon & Fax +380 44 248 69 24
Email: info@bzk.com.ua
www.bzk.com.ua

Erst Danparstadir – dann Kiev

Das altehrwürdige Kiev, Hauptstadt der Ukraine, liegt in der Mitte des Landes, doch leicht nördlich, zu den Pripjet-Sümpfen und Tschernobyl mit der Kernkraftwerks-Katastrophe sind es gerade 110 Kilometer. Durch die Metropole, 183 m über NN., an den Ausläufern eines Plateaus, fließt der mächtige Dnjepr zum Schwarzen Meer, 2285 km lang, in Europa nur von Wolga (3688) und Donau (2850) übertroffen. Von diesem überaus geschichtsträchtigen Flecken Erde gehen drei bedeutende Anstöße zu prägender Entwicklung aus:

- **Keimzelle der Slawen**
- **Wiege Russlands**
- **Hort der Christianisierung.**

Das Geschehen verläuft ereignisreich, irr, wirr. Pracht und Elend liegen eng beieinander. Die pralle Kiever Chronik platzt aus allen Nähten. Nachdem schon in der Jungsteinzeit Ugrier im Gebiet des heutigen Kiev gesiedelt haben sollen, entstehen um 400 n. Chr. befestigte Siedlungen (Gorod), so 438 der erstmals erwähnte Handelsplatz an der Fernstraße Ostsee-Dnjepr-Schwarzes Meer: Danparstadir – das heutige Kiev.

Normannen 862 – 1054

Etwa 800 n. Chr. dringen Normannen aus Schweden über die Ostsee in das Ladoga-Gebiet, Handelsleute, die den Austrvegr (Ostweg) ins reiche Byzanz für sich gewinnen wollen. In ihrem Geleit bewaffnete Waräger, der Name bedeutet Gefolgsleute. Sie nennen sich Rus (Ruderer). Diese Bezeichnung geht auf Russland über. Sie drücken die Slawen nieder, errichten drei kleine Staatsgebilde. Der erste Normannen-Fürst vereint sie mit Nowgorod am Ilmensee als Hauptstadt. Dies bildet den Spross des späteren Riesen-Russland. Offizielles Gründungsjahr 862.

Nachfolger Oleg dehnt die karg bemessenen Ländereien aus, auch in den Süden, erreicht 882 Kiev, lässt zwei Statthalter ermorden und setzt sich dort fest. Er unterwirft – bis auf die östlichen Sulitschen – alle russischen Stämme.

Das Kiever Reich steigt empor und wagt 907 sogar einen Raubzug mit 80.000 Kriegern auf 2.000 Schiffen gen Konstantinopel, verliert die Flotte auf offener See im Sturm, jagt der verängstigten Pforte aber solch einen Schrecken ein, dass sie zu reichen Schutzzahlungen tief in den Staatsschatz greift.

Vom selben Stammesblut der Ruriks folgen vier weitere Alleinherrscher. Von ihnen wächst Wladimir I. über sich hinaus, führt Kiev – auch mit weiteren Eroberungen – zu

imponierender Glorie. Das Kiever Reich erstreckt sich nunmehr von der Ostsee fast bis zum Schwarzen Meer, von der Weichsel bis zur Wolga. Wladimir lässt sich 989 seiner griechischen Frau Anna zuliebe taufen und zwingt sein widerstrebendes Volk teils mit Waffengewalt zum griechisch-orthodoxen Christenglauben. Nach seinem Tode bricht unter den acht Söhnen ein grausames Gemetzel aus. Verschont bleibt Jaroslaw, Letzter dieser Dynastie der Alleinherrscher. Auch er trägt zum Ansehen Kievs bei. Nicht zu Unrecht trägt er den Beinamen „der Weise“.

Um seinen Nachkommen Mord und Totschlag zu ersparen, teilt er sein Land unter den fünf Söhnen auf, mit dem Nachteil, dass es zersplittert, über Generationen immer mehr.

Zersplitterung 1054 – 1238

Es ist nicht zu verhindern: Eine schreckliche Zwist-Ära peinigt die Menschen. Fast alle Oberhäupter – und vor allem die, die es werden wollen – befehden sich ruhe- und gnadenlos. In fünf Jahren wechseln fünf Thronherren. Auch der Lichtblick vom tapferen, Wucher bekämpfenden, den halbfreien Bauern beistehenden Wladimir II. Anfang des 12. Jahrhunderts hilft wenig. Dann auch noch das: Fürst Andrej Bogoljubki erobert Kiev, zerstört es, verlegt seinen Sitz nach Norden mit neuen Hauptstädten: Zuerst kurz Susdal, dann für länger Wladimir, beide etwa 200 km um Moskau, das sich erst 1364 selbst zur Residenz erhebt. Die Normannen sind längst in Sitte und Sprache im Slawischen aufgegangen. Doch 1238 dringt eine ganz andere „Kultur“ ein und reißt eine bittere Zäsur.

Mongolen 1328 – 1480

Aus Asien stoßen ab 1222 – damals noch mit Dschingis Khan – Mongolen-Heere westwärts, setzen sich 1238 unter Batu Khan in Nord-Russland fest, 1240 in der Ukraine. Zerstören Kiev. Sie verwüsten, rauben, morden, ziehen die Gerichtsbarkeit an sich, setzen ihnen genehme, vor allem zahlungsfleißige russische Fürsten ein, halten sie unter ihrer Knute. Das Volk leidet erbärmlich.

1328 unterläuft den Mongolen ein Fehler. Sie erheben den listenreichen Iwan „Kalita“ (den „Habgierigen“) vom Klein- zum Großfürsten, weil er besonders harsch Beute für die Goldene Horde eintreibt. Seine Vorrangstellung führt zur „Sammlung der russischen Erde“. Das Land erstarkt. Enkel Dimitrij schlägt 1380 schon einmal in einer Schlacht die Mongolen, die sich wieder aufrappeln, aber 1480 von Iwan III. vertrieben werden. Ihm fällt der erste Titel eines Zaren von Russland zu. Dies beschränkt sich zunächst auf den Norden und Osten. Die Entwicklung im Westen und Süden der Ukraine verläuft etwas anders.

Ukraine: Litauen, Polen, Kosaken 1362 – 1793

Nach den Mongolen-Stürmen erobern 1362 Litauer Kiev und mehr als die Hälfte des Kiever Reiches. Knapp 25 Jahre später springt Polen bei. 1386 heiratet der Litauen-Großfürst Jogaila (Jagello) die 12jährige polnische Königin Jadwiga (Hedwig) und regiert fortan beide Länder in Personalunion mit beträchtlicher Machtentfaltung und größter territorialer Ausweitung in Europa.

Diese Allianz bekommt 1569 einen Knick. Polen übernimmt nun allein die Vormachtstellung in der Ukraine, weitet sie nach Osten aus, bricht 1610 sogar in Moskau ein, wird dort aber zurückgeschlagen, verliert 1667 die Ost-Ukraine bis zum Dnjepr und ganz Kiev dazu. Diese polnische Schwächung nutzen die schon lange aufsässigen Kosaken und erzwingen unter Bogdan Chmelnizkiy in einem „Zwischenspiel“ eine Autonomie unter russischem Schutz.

Doch Polen obsiegt. Bei seiner Teilung unter Preußen, Österreich und Russland Ende des 18. Jahrhunderts fällt die Ukraine wie auch das Warschauer Gebiet an Russlands Zaren – bis zum Ersten Weltkrieg.

Obwohl russisch-verwandt und mit kyrillischer Schrift bleibt die ukrainische Sprache lange verboten, die Einheimischen werden von den Groß-Russen verunglimpft.

Bolschewiki, Sowjets 1917 – 1989

In dem Revolutions-Getobe der Roten wechseln sich in Kiev von 1917 an Bolschewiki, Mittelmächte mit Deutschen sowie Polen, stets in kurzen Wochen, mehrfach einander ab. Es entsteht sogar zwischendrin der Versuch einer republikanischen Unabhängigkeit. Schließlich behalten die Sowjets 1920/22 die Oberhand. Warschau reißt sich einen Teil der Ukraine unter den Nagel. 1928 wird Kiev nach Charkow Hauptstadt der Sozialistischen Sowjetrepublik Ukraina. 1939 im deutsch-russischen Abkommen muss Polen aus der Ukraine weichen. Im Zweiten Weltkrieg besetzen deutsche Truppen vom September 1941 bis November 1943 das Land und seine Hauptstadt. Nach dem Abzug liegt sie in Ruinen, 200.000 Einwohner sind tot, 100.000 westwärts deportiert. Ab 1945 wird Kiev rasch wiederaufgebaut. Die Ukraine liegt damals bei den Sowjet-Volksgruppen nach Russland und Kasachstan, Kiev bei den größten Städten nach Moskau und Leningrad (St. Petersburg) an dritter Stelle im gigantischen Land der 120 Nationalitäten mit eigener Sprache und Kultur.

Selbstständig seit 1991

Seit dem Zerfall des sozialistischen Lagers 1989 besitzt die Ukraine, was soviel wie „Grenzgebiet“ oder „Anrainer“ heißt, wieder eine Werchowna Rada, ein Parlament. Die nun selbständige Republik mit 604.000 qkm Fläche (Bundesrepublik 357.000) und 50 Mio. Einwohnern (BRD 82 Mio.) erwirtschaftet ein Bruttosozialprodukt von mageren 1.000 US-Dollar pro Jahr und Kopf (bei uns 25.000). 73% der Bevölkerung stellen die Ukrainer, 22% die Russen, dann verliert sich in winzigen Gruppierungen noch eine Vielzahl an Nationalitäten von Polen, Weißrussen bis hin zu Tataren. Die Schwarzmeer-Halbinsel Krim „genießt“ eine gewisse Autonomie, mit der allerdings kein rechter Staat zu machen ist.

Die Hauptstadt

Kiev überragt mit fast 3 Mio. Einwohnern eindeutig Charkow, Dnjepropetrowsk, Donetzk und Odessa, die bei etwas über 1 Mio. liegen. Es gilt – in der Politik sowieso – als das Zentrum in drei Bereichen:

- Industrie/Wirtschaft: Maschinenbau, Chemie, Baustoffe, Textil, Holz, Nahrungsmittel. Das alles muss noch in rechten Schwung kommen.
- Handel: Messe seit 1797, Banken, Flugplatz, Flusshafen mit Werften.
- Kultur: Universität seit 1834 mit 77 Instituten, Ukrainische Akademie der Wissenschaften, zahlreiche Hochschulen, Theater, Museen, Planetarium, Zoo, Botanischer Garten, Film- und Fernsehstudios.

Von den vielen sehenswerten Bauwerken ist an erster Stelle das Höhlenkloster zu nennen, 1051 von Eremiten bewohnt, seit 1926 Museum, ferner: die Klosterkirche Sankt Michael von 1108 mit dem goldenen Dach, die Sophien-Kathedrale aus dem 11./13. Jahrhundert sowie die barocke Andreas-Kathedrale von 1747-1752.

Die rege Volkskultur beschert einen Reichtum an Liedern, Trachten und Kunstgewerbe. Die Volkssprache dringt erst im 19. Jahrhundert mit dem Nationaldichter Taras Schewtschenko zaghaft in die Dichtung ein. Wie die Zaren dulden auch die Sowjets das Ukrainische nicht. Autoren fügen sich oder werden Opfer der „Säuberung“.

Derzeit wird gebaut, gebaut...

Kiev gehört nach eigenem Selbstverständnis zu den schönsten, vom Westen allerdings noch überwiegend unentdeckten Metropolen Europas. Man reist meist per Flugzeug und kommt in Borispol östlich des Dneprs an. Von dort geht es mit dem PKW auf einer autobahnartig ausgebauten Ausfallstraße nach Kiev.

Schon der erste Eindruck zeigt eine zweigeteilte Stadt. Linkes Dnepr-Ufer: Satellitenvororte mit unzähligen Hochhäusern, überwiegend Plattenbauten. Dieses reine Wohngebiet wächst und wächst. Auffallend die intensive Bautätigkeit. Rechtes Dnepr-Ufer: Altstadt, das eigentliche Zentrum. Es beeindrucken die vielen mächtigen Brücken über den Fluss, das gigantische Denkmal für den Zweiten Weltkrieg, die vielen Kirchen („Stadt der goldenen Kuppeln“) und die Prachtstraße „Khreshatik“, am Wochenende für den Autoverkehr gesperrt und als Flaniermeile genutzt, mit dem Unabhängigkeitsplatz, in den letzten Jahren mit viel Geld zum Aushängeschild und zum Symbol der ukrainischen Unabhängigkeit aufpoliert. Springbrunnen, unterirdische Einkaufspassagen, eine riesige Säule – ein Ensemble mit Anleihen bei römischer und europäischer Architektur, die Säule hat ein Vorbild in Mexiko.

Die vielen renovierten Fassaden und Häuser fallen auf, besonders beeindruckend die zahlreichen Bauten im Jugendstil. Die Altstadt zeigt sich gut erhalten und schön renoviert. Es gibt im Zentrum wenig sozialistische Architektur, kaum Hochhäuser oder Plattenbauten. Aber auch hier wird gebaut, wohin das Auge blickt, darunter etliche Prestigeobjekte wie der Umbau des alten Bahnhofes oder Hotels und Banken. Nicht zu übersehen das reiche Grün. An fast jeder Straße Bäume („Stadt der Kastanien“!).

Im Sommer flaniert man auf dem Khreshatik, trinkt Bier in den vielen Straßencafés oder bummelt durch die beachtliche Kneipenszene. Überhaupt ist das Nachtleben mit Bars, Musikclubs usw. einer europäischen Metropole durchaus würdig. Erstaunlich: Die Theken sind voll, selbst an Wochentagen. Man fragt sich bei Preisen, die nur noch unwesentlich unter den unseren liegen, woher die Menschen das Geld nehmen. Durchschnittslohn in der Ukraine: ca. 150 Euro im Monat.

Allerdings sind die Löhne in Kiev höher, ein qualifizierter Spezialist mit Fremdsprachenkenntnissen kann durchaus 1.000 Euro im Monat verlangen. Das reicht aber nicht aus, um sich eine Wohnung im Stadtzentrum leisten zu können. Dort kostet eine sanierte 3-Zimmer Altbauwohnung ab 500 Euro im Monat. Mieten und Energiekosten steigen ständig.

Das Restaurantangebot fällt groß und vielseitig aus: Indisch, Italienisch, Französisch, Mexikanisch, Ukrainisch, Georgisch und vieles mehr. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Die Preise liegen etwas unter den unseren, der Service ist mittlerweile erstklassig.

Die ukrainische Gastfreundschaft gilt als legendär. Wer einmal privat eingeladen gewesen ist, wird dies so schnell nicht vergessen. Man braucht einen großen Magen und viel Hunger. Die Tische biegen sich, man muss von allem probieren und der Wodka fließt nicht gerade als Rinnsal.

Förderpreise und Auszeichnungen

Schöck Bau-Innovationspreis

„Innovation heißt: Ein Produkt oder eine Verbesserungsmöglichkeit zu erkennen, die optimale Idee zur Lösung zu finden, viel Energie zur Realisierung aufzubringen. Der Beruf des Bauingenieurs kann viel mehr sein als nur die Anwendung unseres bisherigen Wissens.“

Eberhard Schöck

An seinem 65. Geburtstag im Frühjahr 2000 hat Eberhard Schöck den Schöck Bau-Innovationspreis ins Leben gerufen. Er zeichnet zukunftsweisende Diplomarbeiten oder Dissertationen an den bautechnischen Instituten der Universitäten Karlsruhe, Stuttgart und München aus. Zusätzlich stehen Fördermittel zur Forschung bereit. Der jährliche Betrag von 37.500 Euro stammt aus dem Privatvermögen des Stifters und einem Zuschuss der Schöck Bauteile GmbH. Der Preis soll dem Beruf des Bauingenieurs zu mehr Attraktivität verhelfen.

Die Preisträger 2001

- Diplom-Bauingenieur Roland Niedermeier, München: Dissertation mit dem Thema: „Zugkraftdeckung bei klebearmierten Bauteilen“
- Diplom-Bauingenieur Gunter Wagner, Stuttgart: Diplomarbeit mit dem Thema „Numerische Untersuchungen an Rahmenecken mit Kopfbolzen-Bewehrung“
- Diplom-Bauingenieur Steffen Bauer, Stuttgart: Diplomarbeit mit dem Thema „Durchstanzen von Flachdecken mit Schubbewehrung“
- Diplom-Bauingenieur Eckard Schenck, Karlsruhe: Diplomarbeit mit dem Thema „Vergleichsrechnung des Brückenbaus der Talbrücke Einzingerbach aus Leichtbeton mit dem ausgeführten Brückenentwurf aus Normalbeton (Brückenklasse 60/30 + MLC 50/100)“
- Diplom-Bauingenieur Niklas Puttendörfer, Karlsruhe: Diplomarbeit mit dem Thema „Experimentelle und theoretische Untersuchung von Plattenanschlüssen mit durchgehenden unbewehrten Betondrucklagern“

Die Preisträger 2002

- Diplom-Bauingenieur Marco Merzbacher, Karlsruhe: Diplomarbeit mit dem Thema „Untersuchungen zum Konsistenzverhalten des MLSPH-Verfahrens“
- Dr. Ing. Henrik Vocke, Stuttgart: Dissertation mit dem Thema „Durchstanzen von Flachdecken im Bereich von Rand- und Eckstützen“

Kulturpreis Deutsche Sprache

„Nur der ist ein guter Gastgeber, der stolz auf sein Zuhause ist. Die uns fehlende Nationalidentität hat auch zu einer Gleichgültigkeit gegenüber unserer Sprache geführt. Der Schluss sollte erlaubt sein, dass umgekehrt über den Schutz der Sprache auch die Entwicklung eines gesunden Nationalbewußtseins möglich sein sollte. Wenn wir aber selbst unsere Sprache nicht lieben und schätzen, wie soll sie dann von anderen geschätzt werden? Wie soll man als Volk ernst genommen werden, wenn man sich selbst nicht ernst nimmt!“

Eberhard Schöck

Der Kulturpreis Deutsche Sprache, der im Jahre 2000 auf Initiative der Eberhard-Schöck-Stiftung (Baden-Baden) und des Vereins Deutsche Sprache e.V. (Dortmund) ins Leben gerufen wurde, wird jährlich vergeben. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine unabhängige Jury. Er soll dem Erhalt und der kreativen Entwicklung der deutschen Sprache dienen. Der Kulturpreis stellt sich in die Tradition der deutschen Aufklärung und der Brüder Grimm, deren Sprachkritik und Sprachforschung das Deutsche allen Bevölkerungsschichten zugänglich machen wollte. Er besteht aus drei unterschiedlichen Auszeichnungen:

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache ist mit 35.000 € dotiert. Er zeichnet beispielhafte Verdienste bei der kreativen Weiterentwicklung unserer Sprache und phantasievolle Beiträge zur Erweiterung ihres Funktionsspektrums aus. Er wird Persönlichkeiten verliehen, die sich im deutschen Sprachgebiet besondere Verdienste um die Anerkennung, Weiterentwicklung und Pflege der deutschen Sprache als Kultursprache erworben haben – sei es in literarischen Werken, sei es in wissenschaftlichen Essays oder Abhandlungen, sei es in der politischen Rede oder Publizistik –, außerhalb des deutschen Sprachgebietes das Ansehen der deutschen Sprache als Kultursprache vermehrt und ihre Bedeutung und Verbreitung als Fremdsprache gefördert haben.

Der Initiativpreis Deutsche Sprache ist mit 10.000 € dotiert. Er wird Persönlichkeiten verliehen, die in literarischen Texten, in wissenschaftlichen Abhandlungen, in der politischen Rede, in Texten zu Musikstücken oder in der Publizistik Vorbilder für gutes, klares und elegantes Deutsch gegeben haben. Er wird auch jüngeren Menschen verliehen, die souveräne sprachliche Leistungen vorgelegt haben, denn er soll die junge Generation anregen, ein zeitgemäßes, zukunftsgerichtetes Deutsch zu schreiben und zu sprechen.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache ist undotiert. Er wird Einrichtungen oder Firmen verliehen, die sich im Alltag von Wirtschaft, Politik oder Verwaltung um ein klares und verständliches Deutsch bemüht haben und die gezeigt haben, dass man die deutsche Sprache auch dort flexibel, klar und ohne Verrenkungen verwenden kann.

Der Preis ist im Berichtszeitraum zweimal vergeben worden. Die erstmalige Verleihung erfolgte im November 2001 in Kassel, der Stadt, in der die Brüder Grimm ihre Arbeiten zur deutschen Grammatik und zum deutschen Wörterbuch begannen.

Die Preisträger 2001

Den mit seinerzeit 70.000 DM dotierte Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache erhielt der Schriftsteller Rolf Hochhuth (Grenzach bei Basel/Berlin).
Hochhuth erhielt den Preis für seine Verdienste um die deutsche Sprache und sein beherztes öffentliches Eintreten für ihre Pflege, ihre kreative Weiterentwicklung und die Sicherung ihrer Position als Fremdsprache in anderen Ländern.

Aus der Dankesrede Rolf Hochhuths:
„Wie wird man als Autor fertig, meine Damen und Herren, mit einem solchen Ritterschlag, der erste Jacob-Grimm-Preis sei einem zugefallen? Nun, ich brachte Jacob Grimm sieben Sonnenblumen aufs Grab; S-Bahnstation York-Straße ist die des ehrwürdig alten Matthäi-Kirchhofs in Schöneberg, auf dem auch am 20. Juli 1944 in aller Hast die ersten fünf Verschwörer verscharrt worden sind: Zu ihrem Glück noch erschossen, nicht wie alle anderen später nackt in Klaviersaiten erdrosselt ... (Hitler ließ sie dann wieder ausgraben, verbrennen und ihre Asche wegstreuen.) Steht man am Grabe der beiden Grimms - die das einzige Buch schrieben, ohne das kein Deutscher aufgewachsen ist; steht da als einer, dessen tagtägliches Arbeitszeug die Sprache ist, die ihn auch ernährt, so kann man nur mit einem Stoßgebet die Verpflichtung erneuern, nach Kräften, so schwach sie auch sind, diese bedrückende Voraussage von der kommenden Weltherrschaft des Englischen zu sabotieren ... ein ungleicher Kampf, machen wir uns nichts vor! Aber einen Versuch, womöglich den letzten, muss doch unsere Generation machen, nach dem Vorbild der Französischen Akademie dagegen gesetzliche Maßnahmen zu fordern. Viele verlachen das als Überfremdungsängste. Ich kann's nicht komisch finden, weil mir nichts anderes einfällt, wie sonst eine fortwährende Sprachverhunzung einzudämmen ist.“

Der undotierte Institutionenpreis Deutsche Sprache ging an die Redaktion der Zeitschrift „Computer-Bild“ (Ham-

burg). Sie wurde ausgezeichnet für ihre beharrliche Mühe, das Deutsche in der Terminologie der Computertechnik und des Internets präsent zu halten.

Der Initiativpreis Deutsche Sprache wurde im Jahr 2001 nicht vergeben.

Die Preisträger 2002

Der Kulturpreis Deutsche Sprache 2002 wurde am 19. Oktober gemeinsam von der Eberhard-Schöck-Stiftung, der Theo Münch-Stiftung und dem Verein Deutsche Sprache e.V. in Kassel vergeben.

Den mit 35.000 € dotierten Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache erhielt Frau Ludmila Putina (Moskau). Frau Putina wurde für die Pflege des Deutschen als Fremdsprache in der Russischen Föderation ausgezeichnet. Sie hat in den Jahren 2001 und 2002 – zusammen mit Frau Doris Schröder-Köpf – maßgeblich die Wettbewerbe „Gemeinsam ins 21. Jahrhundert“ inspiriert und gefördert, durch die Kenntnisse des jeweils anderen Landes und seiner Sprache vertieft und ausgedehnt werden sollen. Frau Putina hat durch dieses Projekt neues Interesse an der deutschen Sprache in der Russischen Föderation geweckt und demonstriert, dass das Deutsche als Fremdsprache attraktiv geblieben ist.

Der Initiativpreis Deutsche Sprache, der durch eine Zuwendung der Theo Münch-Stiftung (Düsseldorf) auf 10.000 € verdoppelt werden konnte, ging an den Verein für die pädagogische Arbeit mit Zuwandererkindern e.V. (Osnabrück). Dieser Verein setzt sich seit 25 Jahren aktiv für die sprachlich-kulturelle und die soziale Integration von Kindern aus Einwandererfamilien ein. Die Auszeichnung gilt einer Bürgerinitiative, die durch Sprachförderung Tausenden von Kindern und

Jugendlichen bessere Lebenschancen verschafft und damit einen bedeutenden Beitrag zur Demokratie, zum sozialen Frieden und zur Pflege unserer Landessprache geleistet hat.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache (undotiert) wurde der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung (Frankfurt a.M.) verliehen. Sie wurde ausgezeichnet für ihre Bemühungen, die Kunst des Debattierens unter Jugendlichen zu fördern. Ihr Wettbewerb „Jugend debattiert“ stieß landesweit auf Resonanz. Im Jahr 2002 haben 2000 Schüler aus 50 Schulen in Frankfurt a.M. daran teilgenommen. Die Fähigkeit, sich über strittige Fragen argumentativ auseinanderzusetzen, ist in einem demokratischen Land wesentlicher Bestandteil der politischen Kultur. Die Förderung dieser Fähigkeit ist ihrerseits ein wesentlicher Beitrag zur Sprachkultur und zur Stärkung der Kultursprache Deutsch.

Übersichten

Partner der Eberhard-Schöck-Stiftung

Bei der Durchführung ihrer Programme ist die Eberhard-Schöck-Stiftung auf die Unterstützung von vielen Institutionen und Organisationen angewiesen. Die Stiftung bedankt sich für die partnerschaftliche Zusammenarbeit und Unterstützung herzlich bei:

- Berufsförderungswerk der Südbadischen Bauwirtschaft GmbH, Ausbildungszentrum Bühl
- Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
- Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Berlin
- Gesellschaft für Intervention, Kommunikation und Strukturpolitik (IKS), Hamburg
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit mbH (GTZ), Eschborn
- Handwerkskammer Karlsruhe, Außenstelle Baden-Baden
- Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München
- Initiative e.V., Bonn
- Kiever Nationale Universität für Bauwesen und Architektur (KNUBA), Kiev/Ukraine
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), Frankfurt a.M.
- Ministerium für Allgemein- und Berufsbildung des Swerdlowsker Gebietes, Jekaterinburg/Russland
- Russische Staatliche Berufspädagogische Universität, Jekaterinburg/Russland
- SEQUA (Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und berufliche Qualifizierung), Bonn
- Stiftung zur Förderung des Bauwesens (SFB), Kiev/Ukraine
- Überbetriebliche Ausbildung der Maler- und Lackiererinnung, Düsseldorf
- Zentralstelle für Arbeitsvermittlung/Internationale Arbeitsvermittlung, Bonn

Wir bedanken uns außerdem bei der Stadt Pforzheim, bei der Deutsch-Russischen Gesellschaft Pforzheim und Enzkreis e.V. und der Kreishandwerkerschaft Pforzheim-Enzkreis, bei allen Unterstützern und Partnern sowie besonders den Praktikumsfirmen, die zum Gelingen des Qualifizierungsprogramms für Bauhandwerker in Pforzheim beigetragen haben.
Ein ganz besonderes Dankeschön gilt unseren Partnern in Mittel- und Osteuropa!

Programmteilnehmer und Praktikumsbetriebe

Qualifizierungsprogramme für Bauhandwerker

ESTLAND (1. Halbjahr 1994)

Tönu Armulik	Schreiner	Fa. Kern	Bühl
Urmas Eelmäe	Schreiner	Fa. Bruder	Baden-Baden
Reio Rahumägi	Schreiner	Fa. Pflüger	Baden-Baden
Indrek Reitalu	Schreiner	Fa. Schneider	Bühl
Tanel Soosaar	Schreiner	Fa. Buschert	Baden-Baden
Ants Tammaru	Schreiner	Fa. Dietrich	Baden-Baden
Aare Ulmas	Schreiner	Fa. Boos	Baden-Baden

BELARUS (2. Halbjahr 1994)

Jurij I. Aleksandrow	Maurer	Fa. Graf	Baden-Baden
Ssergej N. Borschewskij	Maurer	Fa. Metzinger	Bühl
Anatolij F. Dylewskij	Maurer	Fa. Wald	Ottersweier
Wiktor N. Gontscharow	Maurer	Fa. Vetter	Baden-Baden
Wassilij J. Grinwald	Zimmermann	Fa. Peter	Bühl
Georgij T. Jaroschewitsch	Zimmermann	Fa. Peter	Bühl
Alexander W. Jermolow	Zimmermann	Fa. Vetter	Baden-Baden
Alexander J. Karpowitsch	Zimmermann	Fa. Seiert	Ottersweier
Walerij K. Kaschko	Zimmermann	Fa. Vetter	Baden-Baden
Leonid E. Kimbar	Maurer	Fa. Vetter	Baden-Baden
Pawel N. Kowtik	Maurer	Fa. Schöck	Baden-Baden
Igor F. Ossipow	Maurer	Fa. Schöck	Baden-Baden
Nikolaj W. Piskorskij	Maurer	Fa. Vetter	Baden-Baden
Jurij I. Prudnikow	Maurer	Fa. Schöck	Baden-Baden
Wiktor P. Radewitsch	Zimmermann	Fa. Seiert	Ottersweier
Adam A. Shawrid	Maurer	Fa. Vetter	Baden-Baden
Ssergej A. Tschernous	Zimmermann	Fa. Bauknecht	Bühl
Walentin W. Wainilowitsch	Zimmermann	Fa. Seiert	Ottersweier

RUSSLAND (1. Halbjahr 1995)

Alexandre Egorov	Schreiner	Fa. Seiler	Bühl
Alexandre Kassatkine	Schreiner	Fa. Kern	Bühl
Vladimir Kolesnikov	Elektriker	Fa. Dresel	Baden-Baden

Viatcheslav Kovrijine	Schreiner/Zimmerm.	Fa. Schöck	Baden-Baden
Mikhail Levine	Schreiner	Fa. Rapp	Bühl
Mazina Svetlana	Malerin	Fa. Oser	Baden-Baden
Maxim Poletaikine	Schreiner	Fa. Buschert	Baden-Baden
Vladimir Roudtchik	Maler	Fa. Schmid	Baden-Baden
Kirill Seniavine	Maler	Fa. Krause	Sinzheim
Dmitri Sergueenkov	Schreiner/Zimmerm.	Fa. Bauknecht	Bühl
Alexei Starkov	Maler	Fa. Bühler	Achern
Vladimir Vassioukov	Maler	Fa. Schmid	Baden-Baden
Daniil Vassiliev	Schreiner	Fa. Boos	Baden-Baden
Elena Zarypowa	Malerin	Fa. Peter	Bühl

ESTLAND / LETTLAND (2. Halbjahr 1995)

Estland			
Tiit Bauvald	Fliesenleger	Fa. Dempfle	Ottersweier
Arvi Jakobson	Fliesenleger	Fa. Bäuerle	Bühlertal
Raoul Johanson	Fliesenleger	Fa. Wertheimer	Baden-Baden
Rain Kits	Gas-/Wasserinst.	Fa. Zimmer	Ottersweier
Erki Saar	Heizungsbauer	Fa. Volz	Achern
Tamur Tensing	Heizungsbauer	Fa. Schlömp	Bühl
Jüri Teppo	Gas-/Wasserinst.	Fa. Wittenauer	Sasbach
Ermo Voll	Fliesenleger	Fa. Braun	Bühlertal

Lettland			
Raivis Apsitis	Fliesenleger	Fa. Schwarz	Baden-Baden
Valeri Dazenko	Fliesenleger	Fa. Meister	Ottersweier
Normunds Grigors	Fliesenleger	Fa. Schorn	Bühl
Olafs Jansons	Fliesenleger	Fa. Kohler	Bühlertal
Renars Kalnins	Heizungsbauer	Fa. Zimmer	Ottersweier
Edgars Koluzs	Gas-/Wasserinst.	Fa. Mitzel	Baden-Baden
Girts Melderis	Heizungsbauer	Fa. Oser & Stucke	Sinzheim
Eduards Pilats	Fliesenleger	Fa. Otto	Bühlertal
Arnis Punculis	Gas-/Wasserinst.	Fa. Bauer	Baden-Baden
Leons Seskens	Heizungsbauer	Fa. Gerber	Bühl
Mairis Sture	Gas-/Wasserinst.	Fa. Boschert	Achern
Maris Vavere	Heizungsbauer	Fa. Stolz	Baden-Baden
Ingus Zirnitis	Fliesenleger	Fa. Eisenbiegler	Bühl

LETTLAND / SLOWAKEI (1. Halbjahr 1996)

Lettland

Verners Berzins	Maurer	Fa. Mitzel	Baden-Baden
Andris Cikste	Maurer	Fa. Waßmer-Bau	Bühl
Elmars Druska	Metallbauer	Fa. Hesse	Bühl
Janis Hippe	Metallbauer	Fa. Schrempp	Ottersweier
Ingus Jambergs	Maurer	Fa. Fritz	Achern
Aivars Krumins	Maurer	Fa. Friedmann	Achern-Großweier
Edvins Lossans	Maurer	Fa. Wald	Ottersweier
Janis Skriblis	Maurer	Fa. Jerger	Bühl
Bruno Visockis	Maurer	Fa. Metzinger	Moos

Slowakei

Miroslav Boor	Elektroinstallateur	Fa. Dresel	Baden-Baden
Valent Briatka	Elektroinstallateur	Fa. Daniel	Moos
Vladimir Dic	Maurer	Fa. Krampfert	Bühl
Anton Dubek	Maurer	Fa. Schwarz	Baden-Baden
Lubomir Kohus	Metallbauer	Fa. Heitzm. & Volz	Achern
Milos Lopusny	Elektroinstallateur	Stadtwerke	Bühl
Peter Macko	Elektroinstallateur	Fa. Kreideweis	Baden-Baden
Branislav Pagác	Elektroinstallateur	Stadtwerke	Baden-Baden
Ondrej Ruman	Elektroinstallateur	Fa. Heeg	Sinzheim
Miroslav Swarc	Elektroinstallateur	Fa. Peter	Baden-Baden
Miroslav Václavik	Elektroinstallateur	Fa. Koch	Baden-Baden
Anton Zdychavsky	Maurer	Fa. Mitzel	Baden-Baden
Peter Znasik	Metallbauer	Fa. Dreher	Baden-Baden

POLEN (2. Halbjahr 1996)

Andrzej Kaczmarzczyk	Gas-/Wasserinst.	Fa. Volz	Achern
Miroslav Lesniowski	Gas-/Wasserinst.	Fa. Withum & Mast	Baden-Baden
Boguslaw Rygiel	Schreiner	Fa. Möbel & Raum	Baden-Baden
Zbigniew Siorak	Gas-/Wasserinst.	Fa. Boschert	Achern
Grzegorz Sliwiak	Schreiner	Fa. Dietrich	Baden-Baden
Jan Sozanski	Schreiner	Fa. Boos	Baden-Baden
Jan Sperczynski	Gas-/Wasserinst.	Stadtwerke	Baden-Baden
Ryszard Stanula	Schreiner	Fa. Dörr	Bühl
Pawel Szczurek	Schreiner	Fa. Mayor	Baden-Baden
Sebastian Zgodzaj	Schreiner	Fa. Kern	Bühl

LITAUEN (1. Halbjahr 1997)

Valentas Adminas	Maler	Fa. Warth	Baden-Baden
Marius Baronas	Fliesenleger	Fa. Schwarz	Baden-Baden
Andrejus Bogdanovas	Fliesenleger	Fa. Eisenbiegler	Bühl
Vitalijus Cicinskas	Fliesenleger	Fa. Nöltner	Lichtenau
Gintautas Volfa	Zimmermann	Fa. Kist	Bühl
Vilydas Jauniskis	Zimmermann	Fa. Strack	Baden-Baden
Vitalijus Karepovas	Zimmermann	Fa. Peter	Bühl
Andrejus Kasakovskis	Maler	Fa. Karcher	Baden-Baden
Robertas Keliauskas	Zimmermann	Fa. Mörmann	Baden-Baden
Vaidas Korsakas	Fliesenleger	Fa. Otto	Bühlertal
Vitalijus Kosakas	Fliesenleger	Fa. Haas	Baden-Baden
Alvydas Laucis	Zimmermann	Fa. Seiert	Ottersweier
Rimas Luksys	Maler	Fa. Kist	Baden-Baden
Jevgenius Melnicenko	Maler	Fa. Oser	Baden-Baden
Edgaras Priatka	Maler	Fa. Meyer	Baden-Baden
Vaclavas Simulis	Maler	Fa. Früh	Baden-Baden
Albinas Suchockas	Zimmermann	Fa. Seiert	Ottersweier

UKRAINE (KRIM) (2. Halbjahr 1997)

Schewket Aliyev	Heizungsbauer	Fa. Schlömp	Bühl
Sergej Dudkin	Heizungsbauer	Fa. Ganteführ	Bühl
Oleg Ermolov	Elektroinstallateur	Fa. Daniel	Bühl
Sergiy Gatala	Elektroinstallateur	Fa. Peter	Baden-Baden
Gennadi Gromikov	Elektroinstallateur	Fa. Koch	Baden-Baden
Anatoliy Gutnyk	Gas-/Wasserinst.	Fa. Knopf	Bühlertal
Sergiy Ivanov	Gas-/Wasserinst.	Fa. Theurer	Bühl
Viktor Kazmirchuk	Heizungsbauer	Fa. Volz	Achern
Artour Mikhailov	Heizungsbauer	Fa. Gerber	Bühl
Serguei Paouls	Gas-/Wasserinst.	Fa. Volz	Achern
Valeri Salogoub	Gas-/Wasserinst.	Fa. Wagner	Bühl
Yevgeny Yerschov	Elektroinstallateur	Fa. Dresel	Baden-Baden
Sergej Yolkhin	Elektroinstallateur	Fa. Götz	Bühl
Dmytro Zaytsev	Gas-/Wasserinst.	Fa. Withum & Mast	Baden-Baden

RUSSLAND (1. Halbjahr 1998)

Pavel Chatrov	Schreiner	Fa. Dietrich	Baden-Baden
Vadim Chatrov	Schreiner	Fa. Kern	Bühl
Andrei Egorov	Fliesenleger	Fa. Schwarz	Baden-Baden
Iouli Iakhnine	Maler	Fa. Warth	Baden-Baden
Lioudmila Ioutkina	Malerin	Fa. Kist	Baden-Baden

Jegor Jakovlev	Maler	Fa. Meyer	Baden-Baden
Serguej Leonjuk	Schreiner	Fa. Boos	Baden-Baden
Viktor Liabine	Maler	Fa. Zink	Bühlertal
Vladimir Naumov	Schreiner	Fa. Seiler	Bühl
Lioudmila Novosjelova	Malerin	Fa. Karcher	Baden-Baden
Anton Ovsiannikov	Schreiner	Fa. Mayor	Baden-Baden
Eduard Souslov	Fliesenleger	Fa. Otto	Bühlertal

LITAUEN (2. Halbjahr 1998)

Audrius Butenas	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schlömp	Bühl
Aidas Cerbickas	Elektroinstallateur	Fa. Götz	Bühl
Romas Eidukaitis	Elektroinstallateur	Fa. Koch	Baden-Baden
Andrej Karmaza	Heizungsbauer	Stadtwerke	Baden-Baden
Rimas Kikas	Heizungsbauer	Fa. Volz	Achern
Valmantas Linge	Heizungsbauer	Fa. Knopf	Bühlertal
Aleksandr Makarevic	Gas-/Wasserinst.	Stadtwerke	Baden-Baden
Henrikas Nargelavicius	Elektroinstallateur	Fa. Daniel	Bühl
Valerij Rimsa	Gas-/Wasserinst.	Fa. Pflüger	Baden-Baden
Gintautas Savickas	Elektroinstallateur	Fa. Peter	Baden-Baden
Nikolaj Siura	Gas-/Wasserinst.	Fa. Huck	Baden-Baden
Algirdas Skaudzius	Heizungsbauer	Fa. Wagner	Bühl
Alvydas Steckas	Gas-/Wasserinst.	Fa. Zimmer	Ottersweier
Svajunas Urbanavicius	Heizungsbauer	Stadtwerke	Bühl
Sigitas Veta	Gas-/Wasserinst.	Fa. Haist	Ettlingen

Städtepartnerschaften-Programme

KURSK/RUSSLAND UND SPEYER (2. Halbjahr 1996)

Sergej L. Baschew	Gas-/Wasserinst.	Fa. Weiler, Speyer
Gennadij A. Dobrinin	Gas-/Wasserinst.	Fa. Zieger, Speyer
Oleg W. Kofanow	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schwindt & Co., Speyer
Andrej N. Malychin	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schobert, Speyer
Michail M. Marintschew	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schlör & Faß, Speyer
Wladimir I. Markowtschin	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schlör & Faß, Speyer
Andrej A. Plotnikow	Gas-/Wasserinst.	Fa. Rueff, Speyer
Sergej N. Rastworow	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schwindt & Co., Speyer
Jurij W. Schatunow	Gas-/Wasserinst.	Fa. Konzmann, Speyer
Oleg W. Tscherech	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schwindt & Co., Speyer

TRAKAI/LITAUEN UND RHEINE (WESTFALEN) (1. Halbjahr 1997)

Kestutis Cironka	Fliesenleger	Wohnungsverein Rheine, Rheine
Arvydas Juodis	Fliesenleger	Fa. Laukötter, Rheine
Arunas Keturakis	Fliesenleger	Fa. Aßmann, Mettingen
Algis Kvietkauskas	Fliesenleger	Fa. Gruber, Rheine
Ewaldas Steponkus	Maler	Fa. Gruber, Rheine
Aidas Vaidogas	Fliesenleger	Fa. Aßmann, Mettingen
Gintaras Vilius	Fliesenleger	Fa. Foullois, Rheine
Egidius Vysniauskas	Maler	Fa. Laukötter, Rheine

LVIV/UKRAINE UND FREIBURG (2. Halbjahr 1998)

Ihor Antotschak	Schreiner	Fa. Hafner, Freiburg
Pawlo Hrusezkij	Gas-/Wasserinst.	Fa. Gampp, Freiburg
Wolodymyr Keleberda	Gas-/Wasserinst.	Fa. Glauzner, Freiburg
Iwan Kubarenko	Schreiner	Fa. Hahn & Söhne, Freiburg
Andrij Labaj	Gas-/Wasserinst.	Fa. Schiedewitz, Freiburg
Hrihorij Marjan	Schreiner	Fa. Hügle, Freiburg
Wolodymyr Melnyk	Schreiner	Fa. ModuTec, Freiburg
Andrij Skafar	Schreiner	Fa. Roth, Freiburg
Ruslan Stez	Gas-/Wasserinst.	Fa. Doll, Freiburg
Petro Tschekanskij	Gas-/Wasserinst.	Fa. Thoma, Merzhausen

TRAKAI/LITAUEN UND RHEINE (WESTFALEN) (2. Halbjahr 1999)

Vytautas Cervokas	Schreiner	Fa. Bösker, Rheine
Gintarar Daunoravicius	Schreiner	Fa. Dölling, Rheine
Viaceslav Furman	Schreiner	Fa. König & Sohn, Rheine
Vaidas Kondratjevas	Schreiner	Fa. Brink & Funke, Rheine
Almantas Navickas	Schreiner	Fa. Korthues, Rheine
Albertas Zemaitis	Schreiner	Fa. Brink & Funke, Rheine
Rimas Baronas	Schreiner	Fa. Ungrund GmbH, Rheine
Algirdas Dauda	Gas-/Wasserinst.	Fa. Bolte GmbH, Rheine
Zilvinas Satkauskas	Gas-/Wasserinst.	Fa. Bolte GmbH, Rheine

PFORZHEIM UND IRKUTSK (2001)

Evgenij Antonov	Heizungsbauer	Fa. Manfred Kröner, Remchingen
Evgenij Masterskich	Heizungsbauer	Fa. Rolf Köhler, Pforzheim
Aleksandr Potapov	Heizungsbauer	Fa. Schlittenhardt, Keltern-Dietlingen
Alexej Dolgich	Schreiner	Fa. Andrejewski, Pforzheim

Pavel Kenja	Schreiner	Fa. Vortisch GmbH, Pforzheim
Alexej Klimenko	Schreiner	Fa. Gundlach, Keltern
Jurij Michailov	Schreiner	Fa. Erdmann, Pforzheim
Alexandr Snarskij	Schreiner	Fa. Szcepanski, Tiefenbronn
Fjodor Sobol	Schreiner	Fa. Oßwald, Keltern-Dietlingen
Alexandr Vasiljev	Schreiner	Fa. Walz GmbH, Birkenfeld

Schulungen für Bauhandwerker

PÉCS/UNGARN (2000) PRAKTISCHE SCHULUNG FÜR KURSTEILNEHMER

Krisztián Gyimesi	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Hagyó Gábor	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Ignácz János	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
János Maczkó	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Norbert Öri	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Pál Jenö	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Zoltán Rekettyei	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Árpád Rencsevics	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
István Révai	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
János Szabó	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Károly Szordel	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Zsolt Torbó	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Péter Pap	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Lászlo Sramik	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Krisztián Harangozó	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Gábor Tóth	Trockenbauer	Ausbildungszentrum Bühl
Mária Iván	Begleiterin	Ausbildungszentrum Bühl

Qualifizierungsprogramm für Führungskräfte

ST. PETERSBURG/RUSSLAND (1996)

Andrej S. Borissewitsch	Direktor	Fa. Drollinger & Schmidt, Pforzheim
Alexander But	Direktor	Fa. GEFAT, March
Nikolaj Dobrinin	Produktionsleiter	Fa. Spürgin, Teningen
Igor Kolzow	Bauleiter	Fa. Schöck Massivbau, Baden-Baden

Ewgenija Makarowa	Ingenieurin	Fa. Drollinger & Schmidt, Pforzheim
Oleg Mamontow	Geschäftsführer	Fa. Baustoff Kaufmann, Offenburg
Michail Tatlock	Direktor	Fa. Schöck Bauteile, Baden-Baden
Elena Werjowkina	Direktorin	Fa. Otto, Sexau

TSCHECHIEN (1997)

Pavel Hruda	Bauingenieur	Fa. Lais & Lais, Hartheim
Vladislav Matusek	Bauingenieur	Fa. Schöck Universalbau, Karlsruhe
Petr Mika	Bauingenieur	Fa. G. Schweizer, Offenburg
Jindrich Mosler	Bauingenieur	Fa. Schöck Massivbau, Baden-Baden
Zdenek Mostek	Bauingenieur	Fa. Baudler, Freiburg
Ales Niemczyk	Bautechniker	Fa. Otto, Sexau
Hava Prokop	Bautechniker	Fa. Hopp & Hoffmann, Freiburg
Pavel Sevcik	Bautechniker	Fa. Hochtief AG, Stuttgart

Qualifizierungsprogramm für Berufsschullehrer

RUSSLAND (GEBIET SWERDLOWSK) (1996)

Wladimir P. Bratanow	Ausbilder im Schreinerhandwerk
Marina G. Dawydowa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Anna M. Faijsrachmanowa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Rimma A. Lindemann	Ausbilderin im Malerhandwerk
Elena U. Mingatejewa	Ausbilderin für Sanitärinstallateure
Alexander F. Muljaew	Ausbilder im Schreinerhandwerk
Wladimir W. Tafinzew	Ausbilder für Sanitärinstallateure
Alexander N. Sakhowitsch-Kanarowskij	Ausbilder für Sanitärinstallateure
Wassilij W. Wolkotrub	Ausbilder im Schreinerhandwerk

Qualifizierungsprogramm im Rahmen des Deutsch-Russischen Modellprojektes „Förderung des Handwerks durch Berufsausbildung“

JEKATERINBURG/RUSSLAND (1997)MEISTER UND FACHLEHRER

Vera Jakimowitsch	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
German Keller	Direktor des Uraler Architektur- und Baucollege
Wassilij Kojnov	Ausbilder im Schreinerhandwerk
Ludmilla Kokarewa	Ausbilderin im Malerhandwerk

Farida Kokscharowa	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Natalja Konowalowa	Ausbilderin im Stukkateurhandwerk
Tatjana Kufko	Ausbilderin im Schreinerhandwerk
Natalja Ogurzowa	Ausbilderin im Stukkateurhandwerk
Ludmilla Senotowa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Valentina Tabakowa	Ausbilderin im Schreinerhandwerk

JEKATERINBURG/RUSSLAND (1998) MEISTER UND FACHLEHRER

Vera Jakimowitch	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Lioudmila Kokarewa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Farida Kokscharowa	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Natalja Konowalowa	Ausbilderin im Stukkateurhandwerk
Natalia Micharina	Ausbilderin für Fachtheorie
Lioudmila Senetova	Ausbilderin im Malerhandwerk

SEMINAR FÜR ENTSCHEIDER JEKATERINBURG (1998)

Valentina Berseneva	Stellv. Direktorin des BLHU*
Nikolaj Doronin	Direktor des BLHU
Sergej Golygin	Stellv. Direktor des BLHU
Anna Krivichina	Stellv. Direktorin des BLHU
Gennadij Romanzev	Rektor d. Uraler Berufspädag. Universität
Svetlana Solovjeva	Stellv. Direktorin des BLHU
Tatjana Tarschiss	Leiterin d. Abt. Berufsbildung im Bildungsministerium

JEKATERINBURG/RUSSLAND (1999) MEISTER UND FACHLEHRER

Vera Jakimowitch	Ausbilderin im Fliesenlegerhandewerk
Lioudmila Kokarewa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Farida Kokscharowa	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Natalja Konowalowa	Ausbilderin im Stukkateurhandwerk
Natalia Micharina	Ausbilderin für Fachtheorie
Lioudmila Senetova	Ausbilderin im Malerhandwerk

JEKATERINBURG/RUSSLAND (2000) MEISTER UND FACHLEHRER

Vera Jakimowitch	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Lioudmila Kokarewa	Ausbilderin im Malerhandwerk
Farida Kokscharowa	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Natalja Konowalowa	Ausbilderin im Stukkateurhandwerk
Natalia Micharina	Ausbilderin für Fachtheorie
Lioudmila Senetova	Ausbilderin im Malerhandwerk

JEKATERINBURG/RUSSLAND (2001) MEISTER UND FACHLEHRER

Natalia Mischarina	Ausbilderin für Fachtheorie
Vera Iakimovitch	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Farida Kokcharova	Ausbilderin im Fliesenlegerhandwerk
Lioudmila Kokareva	Ausbilderin im Malerhandwerk
Natalia Konovalova	Ausbilderin im Malerhandwerk
Lioudmila Senotova	Ausbilderin im Malerhandwerk

*Berufslyzeum für Handwerksunternehmer

Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des Modellprojektes zur Einführung der Meisterprüfung in Bauberufen

PÉCS/UNGARN (1999) PRAKTISCHE SCHULUNG FÜR AUSBILDER

István Dittrich	Ausbilder im Zimmererhandwerk
József Fodor	Ausbilder im Maurerhandwerk
Károly Lantos	Ausbildungsleiter
József Mensch	Ausbildungsleiter

PÉCS/UNGARN (1999) PRAKTISCHE SCHULUNG FÜR KURSTEILNEHMER

Gábor Auer	Maurer	Ausbildungszenrum Bühl
Tibor Gyenei	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
János Gyõri	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Attila Kemmer	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Zsolt Kiricsi	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Imre Sasvári	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Zoltán Szabó	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Antal Szücs	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
András Takács	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
László Kovács Török	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Tamás Váradi	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Pál Vinczeller	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Zoltán Vinczeller	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Gyula Ébert	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
András Gál	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Zoltán Holló	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl

Zsolt Ististekker	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Péter Klász	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Csaba Szatanek	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Ferenc Szatnik	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
István Dittrich	Ausbilder im Zimmererhandwerk	
Károly Lantos	Ausbildungsleiter	
József Mensch	Ausbildungsleiter	

PÉCS/UNGARN (2000) PRAKTISCHE SCHULUNG FÜR KURSTEILNEHMER

Robert Beck	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Gábor Götz	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Ferenc Horváth	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Gábor Kispál	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Róbert Kovacs	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Béla Mihalek	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
János Nagy	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
József Samu	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
István Szabó	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
József Szilágyi	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
József Tóth	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Attila Balló	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Vilmos Büki	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Zsolt Csobol	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
János Szöros	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Ferenc Zsárik	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl
Károly Lantos	Ausbildungsleiter	Ausbildungszentrum Bühl
József Mensch	Ausbildungsleiter	Ausbildungszentrum Bühl
Laszlo Schleier	Begleiter	Ausbildungszentrum Bühl

PÉCS/UNGARN (2002) INFORMATIONSWOCHE FÜR KURSTEILNEHMER UND AUSBILDER

Gábomé Kozma	Ausbilderin	Ausbildungszentrum Bühl
Károly Lantos	Ausbildungsleiter	Ausbildungszentrum Bühl
Balázs Pallós	Ausbilder	Ausbildungszentrum Bühl
István Stelcz	Ausbilder	Ausbildungszentrum Bühl
Robert Kovács	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Antal Szucs	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Zoltán Vinczellér	Maurer	Ausbildungszentrum Bühl
Zsolt Istlstekker	Zimmerer	Ausbildungszentrum Bühl

Modellprojekt „Existenzgründungen im Handwerk“ in Zusammenarbeit mit der GTZ

RUSSISCHE FÖDERATION (2002) PRAKTISCHE SCHULUNG FÜR BAUHANDWERKER AUS DEN REIHEN DER DEUTSCHEN MINDERHEIT

Valerij Baschirow	Maler	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Inna Blok	Malerin	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Ludmilla Gurjewa	Malerin	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Aleksej Gurjew	Maler	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Regina Michalewa	Malerin	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Swetlana Schtejnbrejs	Malerin	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Oleg Disendorf	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Valerij Gasenkampf	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Petr Gusan	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Wladimir Kistner	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Andrej Puschin	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld
Andrej Schadt	Schreiner	Bildungszentren des Baugewerbes e.V., Krefeld

Dieser Bericht wurde im Mai 2003 abgeschlossen.

Herausgegeben von der Eberhard-Schöck-Stiftung
Vimbucher Straße 2, 76534 Baden-Baden
Postfach 11 01 63, 76487 Baden-Baden
Telefon: 0 72 23/9 67-3 77
Telefax: 0 72 23/9 67-3 73
www.eberhard-schoeck-stiftung.de
kontakt@eberhard-schoeck-stiftung.de

Spendenkonto:
Deutsche Bank AG, Baden-Baden
BLZ 662 700 01, Kto. 135 970-00

Text und Redaktion:
Gerd Olaf Krystof (Städteportraits),
Peter Möller, Kristin Bischoff, Heike Esper

Design und Herstellung:
publiq : visuelle Kommunikation
Benderstraße 34, 77815 Bühl
Telefon: 0 72 23/95 86 40
Telefax: 0 72 23/95 85 07
www.publiq.de
info@publiq.de

Druck:
Naber & Rogge GmbH
Leiberstunger Straße 17, 77836 Rheinmünster
Telefon: 0 72 27/44 17
Telefax: 0 72 27/82 49
www.naber-rogge.de
info@naber-rogge.de